

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohnenkungspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung 50 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage "Neue Welt" inkl. Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4341) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pf. exkl. Versandgeb.

Chefredaktion:  
Dr. Bruno Schönlant.

Abohnenkungspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung 50 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage "Neue Welt" inkl. Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4341) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pf. exkl. Versandgeb.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftzeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Morgen Das Ende vom Liede.

### Eine bündesträtsliche Stichprobe.

\* Leipzig, 12. Dezember.

Dem Reichstage ist soeben die Übersicht der vom Bundesrat gefassten Entschließungen auf Beschlüsse des Reichstages aus den Sessiionen der 9. Legislatur-Periode zugegangen. Sehen wir, was nur in einigen sozialpolitischen Fragen der Bundesrat gethan hat.

Der Reichstagbeschluss (Resolution Lieber), die verbündeten Regierungen zu ersuchen, 1. die Durchführung der Bestimmungen der §§ 120a bis 120c der Gewerbeordnung (betr. den Schutz von Gesundheit und Sittlichkeit) durch Anregung resp. Erlass (§ 120a der Gewerbeordnung) entsprechender Verordnungen immer wirksamer zu sichern; 2. die Ausdehnung der Bestimmungen der Gewerbeordnung, betr. den Schutz der jugendlichen und weiblichen Arbeiter (§§ 135 bis 139b), auf die Haushaltsindustrie — unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungen der Fabrikgesetzgebung auf die Vermehrung der Haushaltsindustrie — durch Erhebungen wirksam vorzubereiten und anzuregen (§ 154 Abs. 4) — ist dahin beschieden worden:

Zu 1: Die Resolution ist dem Reichskanzler überwiesen worden. Auf Antrag des Reichskanzlers hat der Bundesrat inzwischen Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb 1. der Anlagen, in denen die Herstellung von Alkalischromaten stattfindet, 2. der Buchdruckereien und Schriftgießereien, 3. der Anlagen zur Herstellung elektrischer Accumulatoren aus Blei oder Bleiverbindungen erlassen (Reichsgesetzbl. 1897 S. 11 und 614, 1898 S. 176). Ein Entwurf von Vorschriften zur Bekämpfung der Milzbrandgefahr in Flockhaarspinneweien und Burichtereien, Bürsten- und Pinselmachereien liegt zur Zeit dem Bundesrat vor. Weitere gewerbehygienische Vorschriften, insbesondere für Thomasfackenmühlen, Zinshütten und Gummifabriken sind in Vorbereitung.

Zu 2: Die Resolution ist dem Reichskanzler überwiesen worden. Mit der Ausdehnung der §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung auf Grund des § 154 Abs. 4 a. a. D. ist durch den Erlass der Verordnung über die Werkstätten der

Kleider- und Wäschefabrikation vom 31. Mai 1897 (Gleichgesetzblatt S. 459) begonnen. Weitere Maßnahmen werden in Erwägung gezogen werden, wenn sich die Wirkungen jener Verordnung überschreiten lassen".

Der Beschluss des Reichstages, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Bauhänder und Bauarbeiter für ihre aus Arbeiten und Lieferungen an Neu- und Umbauten erwachsenden Forderungen gesichert werden, wird dahin beschieden: "Die Beschlussfassung des Bundesrates steht noch aus. In Preußen ist ein Gesetzentwurf ausgearbeitet und veröffentlicht worden."

Bei einer Reihe von Resolutionen zum Etat des Reichsamts des Innern (Invaliditäts- und Altersversicherung etc.) wird angekündigt, daß die Sache erwogen, daß die „Untersuchung weiter fortgesetzt werde (Versuchsanstalten für Erforschung der Maul- und Klauenseuche)".

Auf die Resolution wegen internationaler Uebereinkunft zur Beseitigung der Zuckerprämien heißt es: "Die internationalen Verhandlungen haben bisher zu einem Ergebnisse nicht geführt."

Und die Antwort des Bundesrats auf den Beschluss des Reichstages vom 12. Dezember 1896: Es werde die Erwartung ausgesprochen, daß 1. die Rechtsverhältnisse der Berufsvereine, 2. die Verträge, durch welche jemand sich verpflichtet, einen Teil seiner geistigen oder körperlichen Arbeitskraft für die häusliche Gemeinschaft, ein wirtschaftliches oder ein gewerbliches Unternehmen eines anderen gegen einen vereinbarten Vohn zu verwenden, 3. die Haftung des Reiches für den durch Reichbeamte in Aussübung der Amtsbeauftragungen verursachten Schaden für den Fall, daß der Erfolg des Schadens von den Beamten nicht zu erlangen ist, 4. das Bergrecht, 5. das Jagd- und Fischereirecht, 6. das Versicherungsrecht, 7. das Verlagsrecht, 8. das Wasserrecht mit Einschluß der Vorschriften über Bewässerung und Entwässerung für das deutsche Reich baldmöglichst einheitlich geregelt werden.

Kurz und bündig heißt es:

Der Bundesrat hat beschlossen, der Resolution zu 1 keine Folge zu geben. Die übrigen Resolutionen liegen dem Bundesrat noch vor.

Da liegen sie gut.

Auf den Beschluss des Reichstages, die Regierungen möchten ihm baldigst einen Gesetzentwurf vorlegen, wodurch die Rechtsverhältnisse zwischen den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern sowie dem Gesinde einerseits und deren Arbeit-

gebern andererseits rechtsgechlich geregelt werden, echoet es tröstend zurück:

Die Beschlussfassung des Bundesrates steht noch aus. Bis zum Saunt Nimmerleinstag!

Was sagt das jerusalemische Centrum zu dem Bescheide des Bundesrats auf den Beschluss des Reichstages vom 3. April 1897 wegen Aufhebung des Jesuiten-gegesetzes? Da liest man die stereotypen Worte: "Die Beschlussfassung des Bundesrates steht noch aus." Etwa bis nach Annahme der Militär- und Zuchthaus-vorlage?

Dieselbe ablehnende Handbewegung beim Beschlusse vom 20. Mai 1897 betr. des Entwurfs eines Gesetzes über das Vereinswesen.

Von der Höhe der sozialpolitischen Einsicht des Bundesrats in der Aera der Deynhäuser Nede zeugt auch die glatte Ablehnung der Reichstagsresolutionen vom 3. Juni 1898, dahin gehend, die verbündeten Regierungen um die Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, der die dem Sozialiustrecht noch entgegenstehenden Beschränkungen beseitigt, insbesondere a) den § 152 der Reichs-Gewerbeordnung dahin abändert, daß Verabredungen und Vereinigungen zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen auch dann erlaubt sind, wenn sie nicht oder nicht nur die unmittelbaren Interessen der sich Verabredenden oder Vereinigenden, sondern auch die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen im allgemeinen betreffen, oder darauf gerichtet sind, Aenderungen in der Gesetzgebung und Staatsverwaltung herbeizuführen; b) den im § 152 der Reichs-Gewerbeordnung erwähnten Vereinigungen und sonstigen zur Wahrnehmung von Berufsinteressen gegründeten Vereinen gestattet, miteinander in Verbindung zu treten; c) den zur Wahrnehmung von Berufsinteressen begründeten Vereinen Rechtsfähigkeit verleiht, wenn sie den §§ 55 bis 60 des Bürgerlichen Gesetzbuchs genügen.

Die Antwort: "Der Bundesrat hat die Resolutionen 2a und b dem Reichskanzler überwiesen und beschlossen, der Resolution 2c keine Folge zu geben." Der Reichskanzler kann sie benützen für den "Schutz der Arbeitswilligen".

Eine fernere Resolution, die die verbündeten Regierungen angeht, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den der § 152 der Gewerbeordnung dahin ergänzt wird, daß Verabredungen und Vereinigungen gestattet werden, die die Verbesserung der Lage der Arbeiter im allgemeinen oder die Erlangung günstiger Wohn- oder Arbeitsbedingungen durch Veränderung der Gesetz-

## Seuilletoil.

Werbung verboten.

### Ein Fest auf Haderslevhuns.

Novelle von Theodor Storm.

Nicht nur was Wolf Lembeck im Schwarzen Stier erfahren hatte, ein anderes noch war ihm gekommen! ein Wort, das er als Knabe von seinem Vater vernommen hatte. Ein Graf von Orlamünde hatte derzeit von seinem Weibe wollen, um eine Schwere zu freien; aber sein Valet hatte zwischen den beiden Eheleuten den gemeinsamen Blutsstropfen finden können, der fähig war, den Bund zu lösen. Da machte der Graf ein gut Teil seiner Habe zu Gold und zog nach Rom; und bald auch kam er mit heiterem Antlitz heim: zwar ohne Gold; aber mit dem Bergament des heiligen Vaters in der Tasche, das wegen zu nahen Blutes die Ehe aufhob. "Beim heiligen Bart," hatte Klaus Lembeck da ausgerufen, "der Teufel kommt' es nicht; der Papst hat es herausgefunden!"

Der Knabe Wolf hatte das Wort gehört und nicht geachtet; jetzt kam es aus der Tiefe, wo das Gedächtnis die Schäye der Zukunft hütet. "Und wenn dem Orlamünder, warum nicht mir?" rief es in ihm. "War meiner Großmutter doch ein Vetter von den Schauenburgern!" Dann dachte er des anderen: "Wenn ich es brauchen müchte, das bricht die Kette!" rief er laut, und mit kräftigeren Schritten ging er weiter.

Der Knabe Gaspard war auf seinen Fersen; und als nach einer Weile der Ritter sich droben aus den dichten

Zweigen in die zarten Arme schwang, da war der Laurier an dem Waldrand und sah, was seines Menschen Auge hätte sehen sollen. Denn in dem Ritter war alle ungestümie Liebe und Hoffnung aufgesprungen; "Wolf, Wolf! Du tödest mich!" rief Dagmar, als er sie in seine Arme preßte.

Da ließ er sie plötzlich und starzte über die Mauer in den Grund hinab. "Hörtest Du es, Dagmar? Da drunter lachte was!"

Sie aber wandte das süße Antlitz zu ihm: "Fürchtest Du Dich, Wolf?"

— "Ja, Dagmar; wer Dich im Arm hält, muß sich fürchten!"

"Doch nicht vor Ningeltauben! Ich hörte es auch, es kam dort aus der Buche."

Er warf noch einen Blick hinab, dann zog er sie auf die Bank, wo vom Weg herauf kein Auge sie erreichen konnte. Die Nachtigall hatte ausgesungen; fast keines Atemzuges Regung war in der Nacht; wie müde legte Dagmar den feinen Macken auf seinen Arm, und ihre dunklen Augen wollten nichts als ihn. Dämmerung war es, denn der Mond war rund und wieder schmal geworden und stand mit seiner Sichel über den Bäumen im Südost. Wolf Lembeck sah grübelnd in die Nacht hinaus.

"Nimm! So nimm doch, liebster Mann!" hauchte das Kind und bot ihm ihre roten Lippen.

Aber er drückte wie in Angst ihren Kopf an seine Brust: "Nicht mehr, o Süße, Selle!"

Da lachte sie und riss das dunkle Köpfchen wieder gegen ihn auf: "Um was? So nimm doch, was Dein ist!"

Aber der Mann stöhnte, in Wonne halb und halb in Schmerz: "O Dagmar, ein Feuer ist die Minne; es soll Dich nicht verbrennen!"

Sie verstand ihn nicht; sie fragt auch nicht; nur als

seine Lippen jetzt flüchtig ihre Stirn berührten, lagte sie: "Das ist ja nicht der Weg zum Herzen! Büxst Du? Was hab' ich Dir getan?"

"Du, Dagmar!" rief er und seine Augen leuchteten wie blaue Sterne, "Du fülltest mir das Herz mit Wonne; soll ich Todesnot in Deines bringen! Hört mich, Du Schöne, Unirdische! Mir ist es oft ein Wunder, daß meine Hände Dich berühren können; mir ist, als feleste Du mein holdes Schattengeist, von dem die alten Mären sagen, zwischen Lilien aus dem Mondscheinsee zu mir emporgestiegen; mir träumt zu Nacht, daß Flügel an Deinen zarten Schultern sprechen, daß Du mich fortträgst, weit aus dem Wiesental meines jungen Lebens!"

"O nein, nicht so, nicht so!" Flehend bat sie ihn, und ihre Hände legten sich auf seinen Mund; "Du täuschst Dich; ich bin nur ein Erdenkind; o Wolf, die sterben vom Hauch der Luft; ich weiß es!"

Unbetend sah der Mann sie an.

Da glitt sie ihm zu Füßen, ein gespenstiger Glanz brach aus ihren Augen: "O Liebster, kein Leben, kein Sterben ohne Dich!"

Er zog sie sanft zu sich heraus: "Erst leben, Dagmar! Wir zusammen — möchtest Du das nicht?"

Sie nickte nur; aber der Atem stand ihr still, als ob sie Wunder hören sollte.

"So muß ich Dich um Urlaub bitten!"

"Urlaub?" rief sie erschrockt. "Du willst fort? — Ganz fort?"

"Nur auf zehn Tage, Dagmar! Am Abend nach Mariä Heimsuchung bin ich wieder bei Dir!"

"Zehn Tage! — O, das ist lange!"

(Fortsetzung folgt.)

gebung bezeichnen, wird so abgesetzt: "Der Bundesrat hat beschlossen, der Resolution keine Folge zu geben." Ja, wenn es eine Ausnahme maßregeln wäre!

Von der Eisenbahnresolution, die Maßregeln forderte, a) einer Häufung von Unfällen auf deutschen Eisenbahnen wirksam zu begegnen, b) die Leistungsfähigkeit der Bahnen dem steigenden Verkehr entsprechend zu erhöhen, wird gesagt: "Der Bundesrat hat den Beschluss dem Reichskanzler überwiesen. Entsprechende Maßregeln sind getroffen." Auf dem Papier wohl, man merkt aber nichts davon; die Eisenbahnen fälle sind sozusagen alltäglich.

So stellen sich die verbündeten Regierungen zu den Forderungen der höchsten gesetzgebenden Körperschaft; sie behandeln sie, da sie in ihr nur eine Geldbewilligungsmaschine erblicken, surzerhand bogatimäßig. Es ist schwer, seine Satire zu schreiben. Und das Parlament entäußert sich immer mehr seines letzten, höchsten, des Budgetrechtes, anstatt der widerhaarten Regierung die Temporalien zu sperren.

Jedes Parlament hat die Regierung, die es verdient.

## Es gelingt nichts mehr.

Nach einer Meldung der Londoner Times ist der Plan einer Abrüstungskonferenz ganz aufgegeben worden. Es soll nur "eine Erörterung des russischen Zaren-Programms" stattfinden und zwar "durch die in Petersburg akkreditierten Vertreter des Auslandes". Diese "Erörterung" soll "in der zweiten Hälfte des Februar" sein, vielleicht auch später, vielleicht am St. Nimmerleinstage.

So offenbar sich der Posencharakter des ganzen Unternehmens, und die internationale Reaktion kann diese Blamage zu den übrigen Blamagen schreiben. Sie hat sich in Petersburg so gut kompromittiert wie bei der Anti-Anarchistenkonferenz in Rom.

## Politische Übersicht.

Sir E. Monsons Rede in Paris und ihr Zusammenhang mit Chamberlain's Rede.

Aus London schreibt uns unser Z-Mitarbeiter vom 10. Dezember: Die beiden Hauptereignisse der laufenden Woche, die Rede voll erstaunlicher Indiskretionen und verblüffender Annahme des englischen Gesandten Sir Edmund Monson in Paris und Herrn Joseph Chamberlains charakteristische Aussätzungen in Walsfield, verdienen eine nachträgliche Bemerkung, auch wenn der Hauptinhalt der Reden den Lesern der Leipziger Volkszeitung bereits bekannt ist. Die Rede des Gesandten hat zwei Schneiden, die eine ist gegen Lord Salisbury gerichtet und liegt in der Stelle, wo er sagt, daß die Squeezability, d. h. Nachgiebigkeit Englands ein Ende erreicht habe. Die zweite Schneide gegen Frankreich liegt in der Drohung, daß England durch die fortgeschrittenen französischen Nadelstiche dazu gezwungen werden könnte, in Ägypten einen entscheidenden Schritt zu thun — d. h. die Schuhherkunft zu erklären. Das erklärende Moment der Rede, das gewissermaßen den ursächlichen Zusammenhang mit der einen Tag späteren Rede Chamberlains darstellt, ist in dem Lob zu suchen, das Monson in auffallend deutlichen Worten der neuen Diplomatie spendet. Diese neue Diplomatie ist Herrn Chamberlains Erfindung. Sie besteht darin, daß in kritischen Verwicklungen mit Nachbarstaaten der leitende Minister durch sofortige Veröffentlichung der einschlägigen Altenstücke das Publikum ins Vertrauen zieht; das hat Lord Salisbury, unter Chamberlains Direction, in der Jochoda-A Angelegenheit gehau. Sie besteht nun ebenfalls darin, daß ein Gesandter Ihrer britannischen Majestät in der Stadt, in der er beglaubigt ist, und im Gehör des Staatsoberhauptes, mit dem Unterhandlungen gepflogen werden, Drohungen austönt, die durch die einheimische Presse vertanzt und festgestellt in alle Hütten des Landes dringen müssen. Auch das geschieht, wie mir scheint, unter Herrn Chamberlains Weisung, der keinen Grund hat, Frankreich zu schonen und der im Gegenteil die Gelegenheit für günstig hält, einen Streit vom Baun zu brechen.

Was die Pflichten eines britischen Gesandten unter der alten Diplomatie sind, der Lord Salisbury huldigt, das hat Lord Dufferin einmal gesagt, der mehrere Jahre hindurch England in Paris vertrat und dort wiederholt mit der Pariser Presse feindselig zusammentraf, die ihn der Bestechung bezichtigte. Ein Gesandter, so sagte der Marquis, ist nur ein Commiss, der am anderen Ende des Sprachrohrs steht. Er ist nur ein Werkzeug, und ein sehr gefügiges und hat keine eigene Meinung auszutragen. Mit dieser Salisburyschen Überlieferung hat man aber aufgeräumt, denn Sir E. Monson hat seine Meinung frischweg gesagt.

Es fragt sich nun allerdings: wie wird sich Lord Salisbury zu dieser erstaunlichen Sachlage stellen, wenn, wie zu erwarten steht, der neue französische Gesandte Cambon ihn über Sir E. Monsons Aussätzungen zur Rede stellt? Wenn es zur Stärkeprobe zwischen Salisbury und Chamberlain kommt, so kann über den Ausgang kein Zweifel herrschen. Unter den Ministern, die von der englischen Schuhherkunft über Ägypten nichts wissen wollen, steht Lord Salisbury oben, aber sein Anhang ist gering. Die meisten Kabinettminister teilen die Achtung Chamberlains, daß der Zeitpunkt gekommen ist, die Schuhherkunft über Ägypten, die allerdings schon thathäufig besteht, vor aller Welt anzusprechen, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit Frankreich hin. Und darauf treibt die Sache hin.

Das ist die große Bedeutung der Monsonschen Rede. Chamberlain lenkt die auswärtige Politik des Reichs; er hat schon im Juni dem Lord Salisbury mit seinem Rücktritt gedroht, wenn er im Nigergebiet den Franzosen nachgebe. Lord Salisbury hätte in Bezug auf Jochoda den Franzosen nachgegeben, wenn ihm nicht Chamberlain die Sache aus der Hand genommen hätte. Der Kolonialminister Chamberlain ist Meister im Kabinett Salisbury.

## Deutsches Reich.

### Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Herausgeber des Standesblättchens: Freier Beobachter in Fürth, A. Weber (genannt Wanwan), noch vor die gegenwärtige Tagung des Schwurgerichts verwiesen.

\* Berlin, 12. Dezember. Wolfs T.-B. meldet: Der Kaiser empfing gestern mittag 12<sup>½</sup> Uhr das Präsidium des Reichstags, den Präsidenten Grafen v. Waldegg und die Vizepräsidenten Dr. v. Treuge und Schmidt-Eberfeld. Hierbei

reichte der Kaiser den drei Herren sowohl beim Willkommen wie beim Abschied die Hand und sprach sich zunächst erfreut über den Verlauf und Schluss der Sitzung aus, in der das Präsidium des Reichstags konstituiert wurde. Dann ging der Kaiser auf die internationale Situation ein. Er betonte, daß sie, obwohl wir mit allen in Betracht kommenden Mächten auf friedlichem und freundlichem Fuße ständen, große Aufmerksamkeit erhebe, was ja auch jeder Late einsehe, und daß es deshalb auch notwendig sei, die vorgeschlagene Befreiung und Ergänzung der Armee durchzuführen. Was vorgeschlagen sei, wäre freilich wenig, aber er hält zur Schonung der Steuerkraft des Landes nicht mehr vorschlagen lassen.

Dann sprach der Kaiser mit Beziehung von seiner Palästinareise und teilte verschiedene Episoden daran mit, besonders auch, daß er sich gefreut hätte über das Zusammenhalten aller Deutschen, sowohl der evangelischen wie derjenigen katholischer Konfession.

Präsident Graf v. Waldegg nahm Veranlassung, dem Kaiser die Glückwünsche über den außerordentlich günstigen Verlauf der Reise und die glückliche Heimkehr beider Majestäten "namens des Reichstags" auszusprechen. Die Audienz wähnte dreiviertel Stunden. Hierauf wurde das Präsidium von der Kaiserin empfangen, die sich ebenfalls außerordentlich freundlich zeigte und den Herren die Hand zum Kusse reichte. Die Kaiserin sprach gleichfalls von der Palästinareise und erkundigte sich beim Vizepräsidenten Dr. v. Treuge nach der sächsischen Königsfamilie.

Dass der Kaiser den lebhaftesten Wunsch habe, der Reichstag möge die neue Heeresvorlage annehmen, und daß er meint, es sei eine bescheidene Forderung, die er so niedrig angelegt habe, um die "Steuerkraft des Landes" zu "schonen", versteht sich am Rande.

Die Volksvertretung aber hat sich nicht nach den Wünschen des Kaisers, sondern nach den Bedürfnissen und Forderungen derer, die sie gewählt haben, zu richten, sie soll das beschließen, was dem Gemeinwesen nützt; und die ungeheuerliche Steigerung der kulturrückwärtigen Militärlasten ist volksschädlich im höchsten Maßstabe.

Wenn Graf Waldegg „im Namen des Reichstags“ dem Kaiser zur Jerusalemfahrt gratuliert, so ist ihm zu dieser höflichen Kundgebung kein Auftrag des Parlaments geworden. Es ist übrigens nicht bloß die äußerste Linke, die dieser Kaiserreise kritisch gegenübersteht. Hätte Graf Waldegg im Namen des Centrums gratuliert, so verständige sich das.

Eine generelle Ermächtigung zur Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter bis zum 1. Februar ist nicht angängig, so hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg auf den Antrag der Landwirtschaftskammer geantwortet und hinzugefügt, daß einzelne Anträge durch den zuständigen Landrat zu stellen seien.

Die Produktionsstatistik soll bekanntlich auch auf die Rentabilität des Landwirtschaftsbetriebes ausgedehnt werden. Die Nordd. Allg. Blg. lebt mit, daß die vom Wirtschaftlichen Ausschuss aufgestellten Fragebogen bisher an insgesamt 11000 landwirtschaftlichen Betrieben versandt wurden.

Die zweijährige Dienstzeit soll, so will das die neue Militärvorlage, nicht dauernd festgelegt werden. Der Artikel 2 der Vorlage will die Bestimmungen des Gesetzes von 1893 „nur für die Zeit vom 1. April 1899 bis zum 31. März 1904“ gelten lassen.

Da nun in der Reichsverfassung und in dem Gesetz über die Dienstpflicht von 1867 die dreijährige Dienstpflicht festgelegt ist, so würde nach der Militärvorlage die Verpflichtung zu einer dreijährigen Dienstzeit von selbst wieder in Kraft treten, wenn nicht vorher wiederum eine neue gesetzliche Bestimmung getroffen wird. Da aber der Erfolg einer solchen Bestimmung außer der Zustimmung des Reichstags auch diejenige des Bundesrats und des Kaisers voraussetzt, so ist damit die Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit lediglich in den Willen der Regierung gestellt. Umgekehrt würde nach einer dauernden Festlegung der zweijährigen Dienstzeit die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit nicht ohne Zustimmung des Reichstags erfolgen können.

Wir haben schon früher mitgeteilt, was in der "Begründung" gegen die dauernde Festlegung der zweijährigen Dienstzeit anführt wird? Ueber die Ausbildung der Soldaten innerhalb der zweijährigen Dienstzeit heißt es in der Begründung wörtlich wie folgt:

Dank dem unermüdlichen Elfer des Lehrpersonals und der bereitwilligen Gewährung von Mitteln für die Ausbildung der Truppen ist es gelungen, trotz der verkürzten Dienstzeit die Anforderungen des Friedensdienstes vorläufig zu erfüllen. Das ist auch für die Zukunft zu erhalten, wenn die beabsichtigten Verbesserungen unseres Heereswesens verwirklicht werden. Voraussetzung ist hierbei allerdings, daß Offiziere wie Unteroffiziere den erhöhten Ansprüchen dauernd gewachsen bleiben und daß besonders die Ausstattung der Armee mit großen Übungsböcken beschleunigt wird.

Selbst die Voraussetzungen, die man 1893 bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit als von ihr untreibbar erachtete, die Halbbataillone zur Entlastung der Vollbataillone und die Vermehrung der Offiziere bei den Specialwaffen, sind nachher von der Heeresverwaltung selbst als nicht notwendig erkannt worden. Die Halbbataillone wurden deshalb zu Vollbataillonen umgewandelt, und auf die Vermehrung des Offiziercorps bei den Specialwaffen leistete man ausdrücklich Verzicht.

Wenn es dann in den "Motiven" heißt: "Ueber die Wirkungen der verkürzten Dienstzeit auf die militärische Leistungsfähigkeit des Verstaatesstandes liegen zur Zeit ausreichende Erfahrungen nicht vor", so erweckt dies den Anschein, als ob bis 1898 alle Mannschaften drei Jahre dienen müssten. In Wirklichkeit aber sind stets eine große Anzahl, zuletzt über die Hälfte, nach zweijähriger Dienstzeit als Dispositionssurlauber entlassen worden.

Die Regierung benutzt die Frage der zweijährigen Dienstzeit offenbar als Pressionsmittel, um die Vorlage durchzudrücken; sie will die Gewährung der dauernden Festlegung als "Kompensation" für das Zustandekommen des Gesetzes ausnützen.

Bei der Umschwülfkeit des marinesrommen und durch die Gastgeschenke der Jerusalemfahrt kostspieligen Centrums schlagen wir nicht sehr hoch an, was dieser Tage die Berliner Germania schrieb:

Der Militärvorlage gereicht es nicht zum Vorstell, daß sie sich in Bezug auf die zweijährige Dienstzeit (wie die Kreuztg. sich ausgedrückt hat), „nur in allgemeinen zu nichts verpflichtenden Sätzen“ ausspricht. Ein etwaiger Versuch, die zweijährige Dienstzeit noch mal und vielleicht in perpetuum (auf ewig) als „Kompensationsobjekt“ zu verwenden, wird bei der Mehrheit des Reichstages keinen Anklang finden.

Über Kaiserreise und Orientpolitik sprach Freitag abend in Berlin der „Führer“ der Nationalsozialisten Pfarrer Naumann welcher die ganze Kaiserreise als Bushauer mitgemacht hat.

Pfarrer Naumann meinte: Die armenischen Greuel (das Christengemeinde) seien gewiß scharf zu verurteilen, obgleich sie in letzter Linie schließlich ein Alt der Staatsverzweiflung gewesen seien. Für Deutschland frage es sich, ob man um dieser Sache willen die guten Beziehungen zur Türkei aufgeben wolle. Das Gefühl sage Ja, der Verstand Nein. Kaiser Wilhelm habe es außerordentlich gut verstanden, in dieser Frage den jeweiligen Anforderungen Rechnung zu tragen. Es sei ihm gewiß nicht leicht geworden, in Jerusalem ein frommer Christ und in Damaskus zwei Wochen später Freund und Bruder von 300 Millionen Mohammedanern zu sein.

Naumann teilt bei dieser Gelegenheit mit, daß der Kaiser diese Worte in seiner Rede türkisch gesprochen habe. Im Türkischen gebe es aber keinen Ausdruck für „Freund“, so daß er „Bruder“ habe sagen müssen und auch unter türkischen Verfall gesagt habe.

Pfarrer Naumann meinte dann in der ganzen Naivität des Schwärmer für das „soziale Kaiserium“: Auf der Palästinafahrt habe man immer an die Oeynhäuser Rede denken müssen. Der Kaiser habe dem Sultan wunderbare Geschenke gemacht. Er hätte sehr wohl ein paar unfeier Minister, die wie auf türkischem Boden gewachsen zu sein scheinen, mitverschenken dürfen. Er hätte dem deutschen Volle damit die Freiheit geschenkt.

Dass der Kaiser, der bereits in seinen Tischreden russisch und ungarisch gesprochen hat, nun auch außer dem Magharischen die zweite agglutinierende Sprache aus dem ural-altaischen Sprachgebiet, das Türkische anreicht, zeigt, wie polyglott der Herrscher ist.

**Höfische Häldelein.** In dem Gothaischen Hofkalender für 1899, dem bekannten und nützlichen Nachschlagebuch und diplomatisch-statistischen Handbuch (Gotha, bei J. Perthes) lesen wir in der Einleitung:

Veränderungen in dem genealogischen Teile des Hofkalenders sind nicht vorgenommen worden, wenn auch in diesem Jahre, wie schon oft, manigfache Versuche — zum Teil unter Drohungen — gemacht worden sind, die Rebaktion von ihren altherwöhnen Grundsätzen abzubringen und den Hofkalender Sonderbestellungen dienstbar zu machen. Es sei auch hier darauf hingewiesen, daß der Gothaische Hofkalender nie Politik getrieben hat, noch treiben wird. Er hält sich einfach an die vollendeten Thatsachen und verzeichnet sie historisch möglichst getreu. Irgend welche Beweisung oder Barteinahme findet durchaus nicht statt. Dagegen hat er oft genug schon Schutzlos gegen seiner Meinung nach unberechtigte Angriffe dadurch Schutz gewährt, daß er an dem bisherigen Wortlaut seichtelt. Auch von ihm gilt das Wort: Sit ut est aut non sit (er sei wie er ist oder er sei nicht).

Worauf mag das zielen? Graf-Regent von Lippe ist im Kalender mit dem Präsidat „Erlaucht“ aufgeführt.

Die im November in Fulda verhammelt gewesenen preußischen Bischöfe haben an den Kaiser eine Dankadresse für den hochherzigen Alt der Überweisung des Grundstücks La Dormition de la Sto. Vergo in Jerusalem an den deutschen Verein im heiligen Lande gesendet. Darin heißt es:

Vertrauensvoll blicken die Katholiken Preußens zu ihrem Erbauer Monarchen auf, wohl wissend, daß sie in seinem Ge rechtigkeitssinne und idealen Streben allezeit eine sichere Stütze wahrer Förderung und wohlwollenden Schutzes ihrer religiösen wie bürgerlichen Interessen besitzen, und sie befinden Euer Majestät ihren Dank dafür nicht allein durch die innigste Anhänglichkeit an Ihre Allerhöchste Person, sondern auch durch treue Mitarbeit an des Staates Wohlfahrt und des Reiches Ehre und Größe.

Der Kaiser hat darauf am 6. Dezember geantwortet. Es heißt darin:

Es war mir eine besondere Freude, daß es mir bei meiner Anwesenheit im heiligen Lande vergönnt wurde, meinen katholischen Unterthanen einen neuen Beweis meiner landesväterlichen Fürsorge geben und ihrem langgehegten Wunsche zur Erfüllung verhelfen zu können. Seien Eure Eminenz und die übrigen Mitunterzeichner der Adresse meines Dantes versichert für den Ausdruck treuer Ergebenheit und das Gelobnis freudiger Mitarbeit an der Förderung des Wohles von Reich und Staat!

Auf läglicher Retirade erblicken wir die Tapferen des Bundes der Handwirte, die schon vor der Eröffnung des Reichstags mit der Ankündigung von drei Interpellationen auf einmal angerückt waren. Sie wollen über Vorzugsgebot, Bankfrage und Fleischsteuer interpellieren.

Aber der Reichstag warlte vergeblich auf die Drucksachen, die mit dröhrenden Tantamärschlägen ausgegeschworenen Interpellationen kommen nicht. Und trotz dem vielen Geschrei schimpft das ganze Gethue auf eine lärgliche Anfrage über das Ergebnis der Fleischnot-Erhebung zusammen.

Wie dies geschah, erzählen die Berliner Neuesten Nachrichten: Wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind die von den drei Vorstandsmitgliedern des Bundes der Handwirte mit so großer Orientierung angeläufigt drei Interpellationen auf einen so starken Widerstand bei den einzelnen Fraktionen gestoßen, auf deren Unterstützung gerechnet war, daß die Herren es vorgezogen haben, von der Einbringung abzusehen. Nur die zweite der Interpellationen, die Fleischnot betreffend, wird, wie es scheint, in sehr veränderter Form eingebracht werden, etwa in Form einer Anfrage, ob die verbündeten Regierungen geneigt seien, über die von ihnen bezüglich der Fleischpreise angestellte Enquete Auskunft zu erteilen. Es scheint, daß man allerorts den drei Herren, von denen zwei, Herr von Wangenheim und Dr. Rössle, parlamentarische Neulinge sind, während Herr Dr. Hahn keineswegs sich einer besonderen persönlichen Sympathie im Hause zu erfreuen bat — zu verstehen gab, daß man nicht gehofft ist, ihnen die führende Rolle im Reichstage zuzubilligen, der sie sich selbst gewachsen erachten. Auch bezüglich der Bildung der wirtschaftlichen Vereinigung will man den genannten drei Herren nicht die Initiative überlassen, namentlich nachdem, wie verlautet, die Führer des Centrums die definitive Erklärung abgegeben haben, sie würden sich an einer wirtschaftlichen Vereinigung, die von diesen Herren ins Leben gerufen und geleitet würde, nicht beteiligen.“

Und die Deutsche Tageszeitung schreibt ängstlich: Durch

die Presse gehen allerhand Mitteilungen, daß die Wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags schon gegründet sei oder heute abend gegründet werden sollte. Beides ist ganz unrichtig. Die Wirtschaftliche Vereinigung besteht noch nicht und wird auch heute oder morgen noch nicht begründet werden. Sonach könnte auch noch keine Fraktion zum Beitritt aufgefordert werden."

"Eine neue Lage" überschreibt die Köln. Blg. einen Artikel, der sich mit den gleichzeitigen Annäherungsversuchen Englands und Frankreichs an Deutschland beschäftigt.

Darin heißt es: "Kein Staatsmann, dem die ihm anvertrauten Interessen seines Landes am Herzen liegen, würde die Vorschläge Chamberlains von der Hand weisen. Eine Bedingung bleibt indessen dabei vorausgesetzt, daß Deutschland allein Wächter darüber bleibe, zu entscheiden, was seine Interessen erheischen. Diese Bedingung verge vielleicht den Keim für künftige Verstimmungen, aber sie würden überwunden werden, so lange beide Nationen gemeinsam das gemeinsame Endziel erstreben, überall ihrem Handel die gleichen Absatzgelegenheiten zu schaffen. Somit wäre die Wahl zwischen Frankreich und England nach Maßgabe unseres nächstliegenden Interesses leicht zu treffen, wenn es für Deutschland sich überhaupt darum handle, für einen oder den anderen Staat Partei zu ergreifen. Aber unsere europäischen Bündnisse stehen auch über Thuns Unfreundlichkeit hinweg in ungeschwächter Kraft fest, sie werden ihre Wirklichkeit zeigen, sobald der Bündnisfall eintrete. Im übrigen sei es stets der Grundsatz der Dreibundmächte gewesen, jede Kombination zu billigen und zu fördern, die dem Streben, den Frieden zu sichern, dienlich sei.... Deshalb sei das französische Angebot mit derselben Freude als das englische zu begreifen, wenn die Pressevorschläge Frankreichs sich zu einem greifbaren Vorschlag des verantwortlichen Staatsmannes verdichten, der an Gehalt und Wert dem der englischen Minister nahe läge. Deutschland werde indessen durch Liebestreben den Blick nicht blenden lassen und auf dem Wege einer gefundenen egoistischen Interessenpolitik forschreiten."

Die Präsenzerhöhung des Heeres soll schon im Jahre 1898 den nachfolgenden Umfang haben (in Klammern fügen wir dabei die Ziffern ein, die nach der Militärvorlage bis zum 1. April 1903 erreicht werden sollen): Infanterie 112 (172) Offiziere, 149 (248) Unteroffiziere, 7345 (11 270) Gemeine; Jäger Verminderung um 24 Gemeine (Verminderung um 22 Offiziere, 76 Unteroffiziere, 551 Gemeine); Bezirkskommandos 100 Gemeine (4 Unteroffiziere, 802 Gemeine); Kavallerie 40 Gemeine (59 Offiziere, 353 Unteroffiziere, 1919 Gemeine), 1847 Dienstpferde; Feldartillerie 218 (380) Offiziere, 1025 (1770) Unteroffiziere, 2909 (6027) Gemeine, 2598 (4339) Dienstpferde; Fußartillerie 0 (23) Offiziere, 21 (395) Unteroffiziere, 18 (706) Gemeine; Pioniere und Verlehrstruppen 69 (101) Offiziere, 256 (388) Unteroffiziere, 708 (2508) Gemeine; Train 14 (21) Offiziere, 74 (104) Unteroffiziere, 450 (362) Gemeine. Die zur Auflösung bestimmten bayerischen Trainkompanien werden erst später aufgelöst. Besondere Formationen 2 (7) Offiziere, 32 (44) Unteroffiziere, 29 (215) Gemeine; nicht regimentierte Offiziere u. s. w. 85 (111) Offiziere, 65 (69) Unteroffiziere, 429 (1016) Dienstpferde. Für Bayern insbesondere beschranken sich die Verstärkungen im Jahre 1899 auf 493 Mann Infanterie.

In der Impffrage sind nach der Mitteilung des Bundesrats auf Grund des Ergebnisses der Beratungen einer sachverständigen Kommission, die am 6. und 7. Juli im Reichsge sundheitsamt getagt hat, Änderungen und Ergänzungen der zum Vollzuge des Impfgesetzes erlassenen Bestimmungen in Vorbereitung.

Bu der vom Verl. Tagebl. berichteten Graudener Rede des Abg. Kopsch (freil. Blg.) erklärt Herr Kopsch in der freil. Blg.: "Der Bericht des Verl. Tagebl. ist vollständig unzutreffend. Ich habe ausgeführt, daß unsere Fraktion noch nichts zur Militärvorlage beschlossen hat, aber voransichtlich gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit fordern und nicht für Heeresvermehrung stimmen werde."

Von den staatlichen Musterbetrieben. Über die Wohnungswirtschaft auf den preußischen Staatsdomänen sprach in dem Teltower Landwirtschaftlichen Vereine am 6. Dezember Oberamtmann Mankiewicz-Falkenrehde. Er hob in betreff der Wohlfahrtsbestrebungen hervor: Das gerade die Domänenverwaltung, die doch mit gutem Beispiel vorangehen sollte, in diesem Punkte so gut wie gar kein Entgegenkommen zeigt. Die Wohlfahrtsbestrebungen fangen mit der Sorge für gute Wohnungen an, und nirgends wohnen die Leute schlechter als auf den Domänen und Hofstammegütern. Den Bürgern könne man nicht zunutzen, hier Abhilfe zu schaffen; das sei Sache des Ministers. Der thue aber nichts. Medner selbst, der auf dem von ihm gepachteten Hofstammegut eine Kleinkinderbewahranstalt einrichten und die Pflegerin bezahlen wollte, konnte keinen Raum für die Anstalt bewilligt erhalten.

Zu den Ausweisungen in Nordschleswig. Die Kellerei wird immer rücksichtsloser: In der Gemeinde Schnabed im Kreise Sonderburg haben die Hufner Jakob Petersen und Christian Hansen-Doll durch den Gemeindevorsteher die Aufsicht erhalten, sofort ihre 80-jährigen Söhne, die die landwirtschaftliche Schule Tüne auf Seeland besuchten, zurückzurufen, widrigensfalls 8 dänische Optanten in der Gemeinde sofort ausgewiesen würden. In ähnlicher Weise hat der Rentier Dan in Widerup im Kreise Sonderburg die Aufsicht erhalten, seinen 17-jährigen Sohn, der eine Hochschule in Dänemark besucht, zurückzunehmen. Andernfalls würden auch aus dieser Gemeinde Optanten ausgewiesen werden. Ist's Barbarie auch, so hat es doch Methode.

Angefangen der sich widersprechenden Aussstellungen hat das nordschleswige Blatt Heindal in sämtlichen Gemeinden eine Zusammenstellung veranlaßt. Es fehlen nur die Angaben aus 12 bis 15 Gemeinden.

Danach haben 185 Personen, und zwar 95 Männer, 52 Frauen und 38 Kinder, Ausweisungsbefehle erhalten. 55 Personen sind unmittelbar nach dem Empfang der Vorladung ausgewandert, ohne den polizeilichen Ausweisungsbefehl entgegenzunehmen. 31 Personen, 6 Frauen und 25 Kinder, haben das Land mit dem ausgewiesenen Gatten, Vater oder Versteiger verlassen, ohne selbst formell ausgewiesen zu werden. Insgesamt sind demnach seit dem 1. Februar 1898, abgesehen von den genannten wenigen Gemeinden, 271 Personen, seit dem 1. Oktober etwa 250 Personen, ausgewiesen worden. Die ausgewiesenen waren bis auf 15 bis 20 Schweden und einen Norweger ausschließlich dänische Staatsangehörige.

Auch ein Zeitbild. Nach einer amtlichen Zusammenstellung ergibt die Schlachthofstatistik deutscher Städte für 1896 folgende Übersicht der Schlachtungen von Pferden, Eiern

und Hunden, die mit den Ziffern des Vorjahrs verglichen wird.

Danach wurden 1896 in 44 Städten insgesamt 37680 Pferde geschlachtet, von welchen 36833 Stück für den menschlichen Konsum bestimmt waren. Das ergibt gegen das Vorjahr ein Mehr von nicht weniger als 4161 Stück. Am stärksten ist die Zunahme des Pferdefleischverbrauches in Hamburg, wo sie 3095 gegen 1778 im Vorjahr betrug; die absolut höchsten Ziffern weisen auf Berlin mit 7807 (7338), Breslau 3005 (2739), Bremen 1660 (1240), Halle 1616 (877) und München 1433 (1444). Über 1000 Stück konsumierten außerdem Dresden, Düsseldorf, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg.

In 30 Städten hat der Konsum zugenommen, nur in 13 war eine zumindest geringfügige Abnahme bemerkbar. Zur letzteren Zahl gehört Frankfurt a. M. mit 422 (769) Schlachtungen.

Esel wurden nur 19 geschlachtet gegen 76 im Vorjahr, davon die meisten zu Straßburg 10 (17).

Dagegen steigt die Ziffer der Hundeschlachtungen wieder, obwohl die Angaben lückenhaft sind. Außerhalb Sachsen, das diese Spezialität aufweist, wurden nur aus Bremen 4 (1) und Halle 1 derartige Schlachtungen berichtet, während sie in Breslau diesmal nicht bezeichnet wurden, woselbst in 1895 65 Hundeschlachtungen angegeben waren. Aber aus vier sächsischen Städten wurde über 490 derartige Schlachtungen berichtet, die fast alle in den menschlichen Konsum übergingen, gegen 387 im Vorjahr. Die Einzelergebnisse sind Chemnitz 251 (201), Dresden 183 (80) mit starker Zunahme, Leipzig 11 (24) und Zwiedau 45 (72) mit abnehmenden Ziffern.

Hannover, 11. Dezember. Ein neuer Podbielskischer Klas ist zu verzeichnen. Zu der Kündigung von 19 Unterbeamten des Postamtes in Hameln wegen gemeinsamen Beuges des Deutschen Postboten unter einer Dekadenz hat der Staatssekretär des Reichspostamtes v. Podbielski einen Erlass an die zuständige kaiserliche Oberpostdirektion in Hannover gerichtet. Der Erlass, der sämtlichen Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung zur Kenntnis gebracht werden soll, lautet einer Korrespondenz zufolge wie folgt:

Den in dem Bericht vom 20. November bezeichneten Unterbeamten des Postamtes in Hameln ist der Dienst gekündigt worden, weil sie trotz der Warnung in meinem Erlass vom 15. September die Zeitschrift Deutscher Postbote gemeinschaftlich unter einer fremden Adresse bezogen und dadurch ihre Abhängigkeit von den der Verwaltung feindlichen Bestrebungen dieses Blattes befunden hatten.

Wenn die Beteiligten jetzt um Rücknahme der Kündigung mit der Betreuung bitten, daß sie unüberlegt und ohne Absicht einer Opposition gehandelt hätten, so genügt dies zur Entlastung dessenigen Unterbeamten, der seine Mitschwestern zum Bezug des Blattes veranlaßt und die Verteilung an die einzelnen Bezieher vermittelt hat, nicht; bezüglich Hiner muß es vielmehr bei der Kündigung beweisen, da für Agitatoren in der Post- und Telegraphenverwaltung kein Raum ist. Hinsichtlich der übrigen will ich aber, da die Ober-Postdirektion eine milde Beurteilung befürwortet, für diesmal noch annehmen, daß sie sich der Tugendwerte ihres Verhaltens nicht in vollem Umfang bewußt gewesen sind, und in der bestimmten Erwartung, daß sie künftig ein besseres Verständnis für die Pflichten ihres Amtes bekommen werden, ausnahmsweise ihre Belbehaltung im Dienste genehmigen.

Schnellig, sehr schneidig agitiert der beste Kenner des Rennsports, des Totalisatorwesens, der Eklopagnon des Herrn Tippelskirch, der Schweinezüchter Herr v. Podbielski, der nun ja auch nicht bloß General, sondern Generalpostmeister ist, für die staatlichen Musterbetriebe.

Danzig, 10. Dezember. In einer von 70 Industriellen der Provinzen Westpreußen, Ostpreußen, Posen und Pommeren befreiten Versammlung wurde heute abend die Gründung eines Verbandes ostdeutscher Industrieller mit dem Sitz in Danzig zur Förderung der vaterländischen Industrie in den preußischen Ostprovinzen", d. h. zur Förderung des Industriekapitalismus, beschlossen. Nach der Feststellung der Statuten erklärten 56 Firmen ihren Beitritt.

Der Vorstand, der sofort gewählt wurde, besteht aus 18 Personen, und zwar sind es 6 aus Westpreußen und je 4 aus Pommern, Posen und Ostpreußen. Aus Stettin wurden die Kommerzienräde Delbrück und Kühnenmann, aus Danzig Regierungsrat Schrey, Kommerzienrat Wanfried sowie die Fabrikdirektoren Marx und Steimig und aus Graudenz die Fabrikanten Viktorius und Beuhli gewählt.

Die "Studienreise" des Oberpräsidenten v. Gohsler fängt an zu wirken, trog alter Notrufe der ostelbischen "Edelsten".

Stuttgart, 11. Dezember. Gestern hat der Landtag seine Beratungen wieder aufgenommen. Zur Gründung standen zwei entgegengesetzte Petitionen betreffend das Privilegium der Amtsblätter. Die Richterblätter verlangen die Belebung des Vorrechts der Amtsblätter und Bewahrung der amtlichen Bekanntmachungen an alle Blätter, die Amtsblätter verlangen die Wahrung ihrer „wohlverdienten Rechte“. Die Regierung will, was sie in einem Erlass bereits angeordnet hat, nur soweit gehen, Gefüge von Richterblättern um Zuweisung von amtlichen Bekanntmachungen zu prüfen und je nach Beurtheilung zu genehmigen oder abzulehnen, im übrigen aber das System der Amtsblätter bestehen lassen. Die Angelegenheit wurde noch einmal an eine Kommission verwiesen.

kleine politische Nachrichten. Erschlossen hat sich ein Unteroffizier vom 10. Pionierbataillon in der Nähe des Silverblids auf dem Wittekindberg bei Porta. — Im dänischen Holzthring legte der Minister des Innern am 10. Dezember einen Gesetzentwurf vor, betr. die Bewilligung von 295 000 Kronen zur Errichtung einer Dampfschiffverbindung zwischen Gedser und Warna münde durch Anlage zweier Anlaufplätze für Dampfschiffe in Gedser, zur Anschaffung von zwei Dampfschiffen und zur Legung eines Telegraphenablaufs von Gedser nach Warna münde. Der Minister erklärte, er glaube sicher, daß die Dampfschiffverbindung den Güterverkehr bedeutend heben und die Strecke zu einer Hauptverkehrsroute zwischen Nordeuropa und Mitteleuropa machen werde. Der mecklenburgische Landtag hat zu dem gleichen Zwecke schon Mittel bewilligt. — Der nach dem Langamtssee entdeckte belgische Marineoffizier Vague ist am 1. v. M. auf dem Marsche dahin in der Station an den Fällen dem Fieber erlegen, und derselbe Krankheit sind die Missionare Brielynck und Pauly, der Handelsvertreter Goemans und der Soldaten Robbens zum Opfer gefallen. — Für die Antianarchistenkonferenz haben laut Erklärung des Ministers des Innern in der holländischen zweiten Kammer die niederländischen Abgeordneten die ausdrückliche Zustimmung, feiner vorgeschlagenen Maßregel ihre Zustimmung zu erteilen, wenn diese mit der niederländischen Gesetzgebung in Widerspruch steht. — Von dem italienischen Polizeipräsidium in Rom meldet wieder einmal die Opinione: "Die Unterausschüsse der Antianarchistenkonferenz, die über spezielle technische Fragen beraten, halten fast jeden Tag Sitzungen ab. Wahrscheinlich wird in der nächsten Woche eine Plenarversammlung aller Teilnehmer an der Konferenz stattfinden zur Prüfung der Kommissionsberichte. Es ist nicht einzusehen, daß die Arbeiten der Konferenz vor Weihnachten abgeschlossen werden, indeßen dürften sie im Laufe des Dezembers zum Abschluß gelangen." Es wäre auch schade, wenn die Herren

Polizeidelegierten ihre römischen Schlundertage so rasch abbrechen müßten. In Rom sind der Monaten so viel. — Die österreichische Regierung beabsichtigt, den Mächten ein Rundschreiben augehen lassen, in dem der Vorschlag gemacht wird, die Wirksamkeit der gemischten Gerichtshöfe vom 1. Februar 1899, dem Datuhr ihres Erlösens ab, um ein Jahr zu verlängern.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Fürster Alt, lezte Scene.

f. s. Wien, 9. Dezember. Die Obstruktion hat sich heute höflich und feierlich für den nächsten Dienstag angestellt. Die Kräfte, die zu Anfang der Session mühsam zurückgehalten werden konnten, kommen nun zum Ausbruch.

Bekanntlich hatte Graf Thun bei der Wiedereröffnung des Reichsrates einen Vertrag mit Baron Bansky in der Tasche, demzufolge der österreichische Ministerpräsident bei andauernder Obstruktion den neuen Ausgleich mit Hilfe des § 14 in Kraft setzen sollte. Bansky rechnete damals noch mit Bestimmtheit auf die Ergebnisse seines Parlamentes, das den neuen Ausgleich zum Gesetz machen sollte. Oesterreich stand also in Gefahr, durch die Festlegung des neuen Ausgleichs mittels des § 14 schweren Schaden zu erleiden und dieser Gefahr konnte nur vorgebeugt werden, indem man es vermied, dem Grafen Thun eine Handhabe zur Schließung des Reichsrates zu bieten.

Nun haben die Verhältnisse in Ungarn eine nach dieser Richtung hin sehr beruhigende Wendung genommen. Denn gegen das ungarische ist das österreichische Parlament, das nun doch zwei kleine Gesetze erledigt hat, geradezu frischbar zu nennen. Vom neuen Ausgleich kann keinerede mehr sein. Die beiden Regierungen unternehmen daher den mehr oder weniger ernstgemeinten Versuch, den Zustand des bisherigen Zustandes mit Hilfe der beiden Häuser geschickt festzustellen. So hat Graf Thun sein halbjähriges Ausgleichsprovisorium erst zu einer Zeit eingebrochen, in der an eine parlamentarische Erledigung bis zum 1. Januar 1899 überhaupt nicht mehr gedacht werden konnte. Es ist nicht viel mehr als eine bloße Demonstration, wenn ein Abgeordneter der Mehrheit beantragt, die erste Lesung des Entwurfes sei als zweiter Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen, und wenn die Linke bei der Abstimmung über diesen Antrag einen höchst unlosen Lärm macht, so wollte sie damit nur zeigen, daß sie die Stimmabstimmung besitze, um die Verhandlungen über das Ausgleichsprovisorium zu verhindern.

Es soll nun also wieder kommen, wie im November 1897. Nur mit dem Unterschied, daß es heute keinem Menschen einfällt, durch Citierung der Polizei die Sympathien der Volksmassen für das Parlament aufzustacheln. Man läßt das Parlament ganz ruhig in die Verfestigung hinauf und regiert mit dem § 14. Vielleicht übrigens werden die Ungarn, die ja nun auch der „Zustand außerhalb des Gesetzes“ erwarten, dem österreichischen Volke eine Lektion erteilen, wie man einer verfassungstreuen Regierung gegenüber vorgehen hat.

Mit der knapp bevorstehenden Schließung des Reichsrates schließt ein Abschnitt der neuesten österreichischen Geschichte. Manches läßt darauf schließen, daß ein neuer mit Blitzen und Donner beginnen wird.

### Vergangung.

Budapest, 10. Dezember. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde, nachdem sie kaum eine Viertelstunde gedauert hatte, unterbrochen, da nach Wolffs Telegraphen-Bureau "das Lärmen und Toben der Opposition alle Grenzen übersteigt" Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte der Vicepräsident Lang, daß er sein Amt bereits vor der Wahl eines neuen Präsidenten niedergelegen müsse und den Vorzüglichkeit weiterführen könne, wie er ja auch bereits seinen Rücktritt angezeigt habe.

Hierauf erhob sich Ministerpräsident Baron Bansky, der sich sonst in den Wandergängen, fernab vom Schuß, umzutreiben liebt, um eine Erklärung abzugeben. Da sah man von den oppositionellen Bänken den Abgeordneten Kubil vor der Nationalpartei auf den Ministerpräsidenten mit einer Gebärde zuschreien, als beabsichtigte er, ihn thöthlich zu beleidigen. Die Abgeordneten von der Regierungspartei stellten von ihren Sitzen und umgaben den Ministerpräsidenten in dichten Reihen. Von den Oppositionellen waren viele herbeigeeilt, die Kubil an den Armen festhielten. Er konnte nicht in die Nähe des Ministerpräsidenten gelangen. Die Abgeordneten standen in einem wirren Knäuel zusammengeballt in der Mitte des Saales. Der Ministerpräsident stand "hochaufgerichtet", ohne Erregung zu verraten und begann seine Erklärung, ohne jedoch mit seiner Stimme durchdringen zu können. Arpad Szentivanyi, der Präsident der Nationalpartei, der Kubil angehört, begab sich zu Mitgliedern der Majorität und erklärte ihnen, es liege ein Missverständnis vor. Kubil habe nicht die Absicht gehabt, einen Angriff gegen den Ministerpräsidenten zu machen. Auch Kubil erhob sich, konnte jedoch nur die Erklärung abgeben, daß er es für sein Recht halte, sich einen Platz im Saale zu wählen, der ihm beliebe. (Er hat, um bei dem Raum Bansky besser hören zu können, sich zum Redner hingedreht. Dies ist alles.) Weiter konnte er seine Erklärung nicht fortführen, da der Präsident ihm das Wort entzog.

Hierauf erklärte Baron Bansky, daß er im Auftrag des Abgeordneten und der ersten Vicepräsident zurückgetreten sei und der zweite Vicepräsident frank sei, die allerhöchste Entschließung betreffend die Vertragung des Hauses erbetene habe. Die Erklärung wurde häufig durch Zwischenrufe "Gelebe der König!" unterbrochen.

Das Haus ist durch königliches Handschreiben bis zum 17. Dezember vertragt worden.

### Frankreich.

#### Friedensschluß. — Von Picquart.

Paris, 10. Dezember. Der Friedensvertrag zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ist heute abend 8 Uhr 30 Minuten unterzeichnet worden.

Der Liberte zufolge steht die provisorische Freilassung Picquarts unmittelbar bevor. Die Militärjustiz habe die bestreitende Entscheidung "spontan" getroffen. "Spontan", das heißt unter dem Druck der Revolutionsbewegung.

Infolge des Beschlusses des Kassationshofes in der Picquart-Auseinandersetzung wird das Kriegsgericht am 12. d. M. nicht zusammengetreten. In Kammerkreisen verlautet, der Kriegsminister Freycinet habe beschlossen, die Frage der Freilassung Picquarts selbst zu prüfen und zu entscheiden. Der Kassationshof verhörte heute nachmittag den Richter Bertulus.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Hierzu zwei Bellagen.

Um dem jetzt in den Nachmittagsstunden stattfindenden starken Geschäftsverkehr einigermassen entgegenzutreten, gewähre ich bei meinen ohnehin schon billigen Preisen bis Weihnachten auf alle in den Vormittagsstunden bis 11 Uhr bewirkten Einkäufe einen

## Rabatt von 10 Prozent.

# Max Sachse, L.-Lindenau

Ecke Merseburger und Kaiser Wilhelm-Strasse

Kaufhaus für Kleiderstoffe, Weiss-, Woll- und Baumwollwaren, Gardinen und Kurzwaren.

### Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen.

Dienstag den 13. Dezember abends 1/2 Uhr

**Fabrik-Versammlung**  
der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Firma Fr. Schulz jun.  
in der Gesellschaftshalle, Lindenau, Karl Heine-Str.  
Tagesordnung: 1. Die neuesten Vorcommissse und Maßregelungen obiger  
Firma. 2. Wie stellen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Organisation?  
Kollegen und Kolleginnen, wie erwarten, daß Ihr alle kommt. D. A.

### Musikarbeiter des Nordbezirks.

Dienstag den 13. Dezember abends 8 Uhr

**Oeffentl. Versammlung**  
aller Holz- und Metallarbeiter  
im Mönchshof zu Gohlis, Georgstraße.  
Tagesordnung: Die Entwicklung der deutschen Industrie. Referent: Genosse  
Schulze, Leipzig. (12084)  
Das Erscheinen aller Kollegen erwünscht.  
Die Sektionsleitung der Musikbranche  
Das Agitationskomitee der Metallarbeiter.

### Gemeinnütziger Verein Dötsch-Gaschwitz.

Sonnabend den 17. Dezember abends 9 Uhr

**Ausserordentl. General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Wahl eines 1. Vorsitzenden. 2. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. 3. Gemeinderatsberichte. 4. Steuerberichtigung. 5. Vereinsangelegen-  
heiten und Verschiedenes. (12074) Der Vorstand.

Dienstag den 18. Dezember

**Verein Naturheilkunde**  
in der Gesellschaftshalle  
**Vortrag**

des Herrn Otto Wagner, Dresden-Niedereben  
Direktor der Böhmischen Naturheilanstalt Niederdönhaut  
bei Dresden, über:

Männerkrankheiten und die Folgen der Quetschläufen.  
Anfang 1/2 9 Uhr. Nur für Herren. Gäste willkommen.

### Max Neunachbar, Schuhmacher

L.-Volkmarsdorf, Kirchstr. 62/64

empfiehlt sich dem geckten Publikum zur Ausfertigung moderner Fußbekleidung  
speziell für Lohne u. Krippefläche.  
Alle nur vorkommenden Reparaturen in Leders- u. Gummischuhen  
werden schnell u. preiswert für Jedermann geliefert von der  
leichteren bis zur schweren Qualität.

N.B. Den Mitgliedern des Ostvorstädtischen Konsumvereins zur Nachricht,  
daß in der Abteilung für Schnüre, Kirchstr. 62/64, ein Posten bedeutend  
im Preise zulässigster Tuchstücke mit Vederbesatz (speziell die Nummern  
32 bis 36), passend zu Weihnachtsgeschenken, noch zu haben sind. D. O.

**Schlittschuhe, Schlitten**  
billig bei  
**Georg Schöbel**  
Reichenstraße 20. (12082)

### Spielwaren-Muster-Ausverkauf

und Lagerbestände Auerbachs Hof Nr. 57.

Eingang von der Grimmaischen Strasse.

Berantwortlicher Nebenstelle: Otto Pollender in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung. G. Heinrich in Leipzig.

## Ich zahle bar

an jeden Abonnenten der Leipziger Volkszeitung

### 10 Prozent Rabatt

der bei mir seinen Weihnachts-Bedarf deckt.

Preise für neue Uhren:	von 6 M. an
Garantiert echt silberne Remontoir-Uhren	9 "
Garantiert echt goldene Damen-Uhren	18 "
Regulateure, erste Neuheiten	7 "
Regulateure, halbe und volle Stunde schlagend	10 "

Tableau-Uhren	neueste Räuber, moderner Zimmerschmuck.
Grosse Auswahl von massiven Goldwaren:	von 2.50 M. an

Garantiert echt goldene Ohrringe	4-
Garantiert echt goldene Ringe	"

Specialität: Massiv goldene Trauringe.	10 Prozent Rabatt
--	-------------------

### A. Reinsch (Siemens' Nachf.)

### Uhren- und Goldwaren-Fabrik

L.-Reudnitz, Chausseestrasse, vis-à-vis der Kirche (Ecke der Feldstrasse).



**Bücklinge** Bahnkiste ca. 11—12 Pfd. Mark 1.80  
Postkiste ca. 8 Pfd. . . . . 1.50

**Sprotten** Kiste Mark 1.50

**Rich. Pfeiffer, Ritterstrasse 31—33.**

### Echten halleschen Honigkuchen

Auf 3 Mk. 2 Mk. Rabatt.

Echten Nürnberger Lebkuchen  
zu Original-Preisen.

Bei 1 Mt. Einkauf nachstehender Waren  
ein Geschenk gratis.

**Christbaum-Konfekt**

à Pfd. 50, 60 u. 80 Pg.  
W. Chokoladen-Mischung à Pfd. 1 Mt.  
Kakao, Chokoladen, Konfitüren, Thee,  
Blauskitt in bekannter Güte.

### J. Hartwig

Hauptgeschäft: Kreuzstr. 46.

Filiale: Pfaffend. Str. 3 (a. alt. Theater).

### Photographie

12 Visit 6 Mk.

6 Cabinet 12 Mk.

Kinder-Aufnahmen Spezialität.

Sonntags geöffnet v. 9—4.

Garantie für Aehnlichkeit  
u. tadellose Ausführung.

### Max Kaufmann

Marienstr. 4

gegenüber d. Krysalpalast.

**G. O. Heinrich**  
Plagwitz  
Karl Heine-Str.

**Backwaren**  
billig!

### Naethers

Puppenwagen . . . Mr. 1.50

Triumphstühle . . . " 2.50

Verstellbare Kinderst. . . 4.50

Georg Popp, Panorama,

Rohpt. neb. b. Wirtsh.

# 1. Beilage zu Nr. 287 der Leipziger Volkszeitung, Montag, den 12. Dezember 1898.

(Fortsetzung aus dem Haupblatt.)

## Frankreich.

### Zur Verlagung des Prozesses Picquart.

# Paris, 10. Dezember. Es gelingt nichts mehr — den Generalstäbbern. Auch ihr neuester Versuch mit unglaublich verbrecherischen Mitteln ist auf dem unbeugsamen Rechtsstuhl des Kassationshofes gescheitert, nachdem er von dem empörten öffentlichen Gewissen gebrandmarkt worden war. Die weniger Tollen unter den Preßkulis des Generalstabes gestehen endlich ein, daß die Dreyfus-Revision nicht mehr verhindert werden könne. Die freiwilligen und daher desto tolleren Preßkulis sind von einem verschärfsten Wutausfall betroffen. Mit schäumendem Munde heulen sie über die „Diktatur“ des Kassationshofes, über den „gerichtlichen Staatsstreich“, die „richterliche Rebellion“ — und wie all die tollen Bezeichnungen heißen, die sie der gesetzlichen Verhinderung des Gewaltaktes gegen Picquart belegen. Rochefort und Drumont treiben die Tollheit am weitesten. In ihrer Verzweiflung appellieren sie an die handgreifliche Ermischung der Offiziere ... Doch niemand nimmt mehr das ohnmächtige Wessen des Preßkulis ernst.

Die heftige Agitation, die der Prozeß Picquart wieder einmal entfacht hat, wird sich nunmehr nach Erreichung des Ziels legen. Das Ziel, die Verlagerung des Prozesses bis nach Abschluß der Dreyfus-Revision oder jedenfalls die Verhinderung des Justizverbrechens, kann nämlich als erreicht gelten. Der nur formale Charakter des vorläufigen Beschlusses des Kassationshofes bietet, im Gegenteil, eine weitere Bürgschaft, indem das obere Gericht dadurch die Möglichkeit bekommt, auf Grund der Picquart-Untersuchungskommission den militärischen Fehlschlag zu zerreissen. Der kommende sachliche Entscheid kann nach den vorgebrachten Verhandlungen nicht beweisst werden. Berichterstatter Althalin und Oberstaatsanwalt Maillau haben in gleich schärfen Ausdrücken die Widersprüche zwischen der civilgerichtlichen und militärischen Aktion gegen Picquart hergehoben, sowie andererseits den Zusammenhang zwischen der Picquart-Verfolgung und der Dreyfus-Affäre angedeutet. Insbesondere wird dem General Burlindens schwer im Magen liegen Althalins Hinweis auf die „so wichtige Beleidigung und Expertise eines Briefes von Esterhazy vom 17. August 1894“. Es handelt sich um einen Brief, der durch die Beleidigung des Papieres einen weiteren Beweis dafür liefert, daß Esterhazy der Verfasser des Vorberaus ist. Dieser Hinweis ist eine Antwort auf die verblüffende Stelle aus Burlindens gerichtlichem Verweisungsbescheid, worin die „einstimmige“ Freisprechung des „Herrn Major Esterhazy“ durch das Kriegsgericht ostentativ angerufen wird, um die ganze Ungeheuerlichkeit der von Picquart zum Nachteil des Unschuldsgenossen Esterhazy begangenen „Fälschung“ so recht zu kennzeichnen. . .

Indes die Verlagerung des Picquart-Prozesses mag für die neubekleideten gesinnungstümlichen Revisionistreunde das einzige und lechte Ziel sein. Die treibenden Elemente des neusten wie der früheren Agitationsperioden geben sich damit nicht zufrieden. Aus dem letzten militärischen Attentat werden sie neue Waffen für ihren grundsätzlichen Kampf schmieden. Und die allgemeine Stimmung ist dafür günstiger denn je. Fortan kann man, ohne in übermäßigen Optimismus zu verfallen, soulo als sicher annehmen, daß wenigstens die Militärjustiz in modern-demokratischem Sinne reformiert werden wird.

## Schweiz.

### Duchent im Bilde der Psychiatrie.

In der Gazette de Lausanne gibt Prof. Dr. August Forel, der bekannte Irrenarzt, eine eingehende, scharfsinnige Analyse der Phasen dieses Kaiserklimamörders. Er faßt das Ergebnis wie folgt zusammen:

1. Schlimme ethische Anlage infolge schlechter Eigenschaften der Mutter und Trunksucht des Vaters. Sehr impulsiv (d. h. rasch und unüberlegt in seinen Entschlüssen), übermäßig gewandt, höchst eitel, Intelligenz lebhaft aber rein rezeptiv und praktisch, Denkvermögen verworren, ohne Vogel, große Verstandes- und Willensschwäche sehr suggestibel (leicht zu beeinflussen), schwach entwickelter moralischer Sinn, starke Leidenschaften, grausame Instinkte der italienischen Rasse.

2. Schädlicher Einfluß der sozialen Verhältnisse, der Erziehung, des Elends und der Bedrückung des italienischen Volkes. Unstetes Leben und schlechte Gesellschaft. Besonders aber mächtige und tiefe Wirkung anarchistischer Schriften

und Versammlungen, wodurch diese hierzu besonders vorbereitet Natur hypnotisiert und fanatisiert wurde.

3. Zufällige und Gelegenheitsursachen, die entscheidend wirkten: Mangel, Arbeitslosigkeit, Verdruss und Erbitterung. Er will allem ein Ende machen und einen Streich vollführen, der ihm Glanz und Ruhm einträgt. Die Kaiserin reist in Geuf durch. Die Gelegenheit, den Streich zu verüben, ist damit gegeben.

Entgegen Lombroso, der Duchent für einen Epileptiker hält, ist Forel geneigt, Hysterie anzunehmen. Geistesförderung in irgend welcher Form scheint ausgeschlossen.

## Großbritannien.

### Sozialpolitische Gesetzgebung.

# London, 10. Dezember. Die wichtigsten Ankündigungen über die gesetzgeberische Arbeit der künftigen Tagung des Parlaments geschehen ebenfalls durch den Mund des Herrn Chamberlain. Es ist es, der einen Gesetzesvorschlag verklündet, der es den Arbeitern erleichtern soll, ihre Häuser zu kaufen — eine sehr zweckhafte Wohlthat, denn die Arbeiter sind in den meisten Fällen durch die Natur ihrer Beschäftigung an ein Wanderleben gebunden. Er macht auch die Meldung, daß in der nächsten Tagung die Regierung sich mit den lebensgefährlichen Gewerben beschäftigen werde. In welcher Art die staatliche Einmischung geschehen wird, hat der Minister noch nicht verraten. Vielleicht ist er sich selbst noch nicht klar über die Ausschöpfung der dem Handelsamt oder dem Ministerium des Innern (Home Office, Sir White-Midley) zu erliegenden Vollmachten. Vermöglich wird das unter dem Fabrikgesetz stehende Verfahren verbessert, wonach es den Fabrikbesitzern gestattet ist, gegen die vom Home Office erlassenen Beforrdungen zum Schutz der Arbeiter Einsprache zu erheben.

Die bisher gemachten Versuche, die gefährlichen Gewerbe staatlich zu kontrollieren, sind fehlgeschlagen, und der Minister wird sich freie Hand ausbedingen müssen.

## Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Noch in dem ist ein alter Rechtsgrundatz, der besagt, daß wegen einer und derselben Sache nicht zweimal bestraft werden kann. In Sachsen ist aber auch dies möglich, wie folgender Fall zeigt. In Dresden machte sich ein Arbeiter Müller das zweckhafte Vergnügen, neben der von den Lossern aufziehenden Wachtparade herzulaufen. Er begnügte sich aber nicht mit der Rolle des Angaffens und Nebenherrschafts, sondern machte bei den verschiedentlich erkundenden Kommandos allerhand alberne Bemerkungen, so daß sich ein Hornist in seiner militärischen Ehre beleidigt fühlte. Müller wurde deshalb wegen seiner kindlichen Handlungswweise auf Veranlassung des Hornisten sichtert und seine Personalien festgestellt. Er wurde dann später volzeilich wegen groben Unfugs mit 3 Mr. bestraft. Die Strafe zahlte Mr. auch in seinem Schuldbewußtsein. Damit war die Sache aber nicht erledigt, sondern das dicke Ende kam noch nach. Die Militärbehörde stellte nämlich noch Strafantrag wegen Beleidigung des Hornisten. Schöffens- und Landgericht verurteilten daraufhin Mr. zu der hohen Strafe von zwei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte nun Revision eingereicht, weil er doppelt, von der Polizei und auch vom Gericht, wegen derselben Sache bestraft ist. Der gute Mann muhte sich aber vom Oberlandesgericht belehren lassen, daß es etwas juristisch ganz in der Ordnung ist. Die Revision wurde daher verworfen.

Das Ende der Deutschen Wacht schenkt bevorzugt. Wie die Sachsiische Arbeiterzeitung hält, wird sich in der nächsten Zeit eine Generalversammlung der Aktionäre der Aktiengesellschaft Deutsche Wacht mit der Liquidation zu beschäftigen haben. Der größere Teil der Aktionäre soll absolut keine Lust zeigen, wieder in die Tasche zu greifen und nüglos das Geld für ein ansichtsloses Unternehmen hinauszutragen. Diese Herren sehen selbst ein, daß eine bankrottete Partei nicht im stande ist, den Bankrott ihres Centralorgans auf die Dauer aufzuhalten, darum halten sie die Taschen zu und verweigern der Zeitung die so nötigen Moneten.

Dresden, 11. Dezember. Der Vorsitzende des Dresdener Gewerbegebiets hat mit seinen Vorschlägen zur Verschlechterung der gewerbegelehrlichen Einrichtungen beim Stadtrat Sympathien

erweckt. Der Stadtrat hat die Vorschläge des Herrn Stübing gebilligt. Von allen Verschlechterungsvorschlägen ist nur der gefallen, der statt des bestehenden Fünf-Richter- ein Dreirichtercollegium einführen wollte. Es bleibt also bei den vier Richtern. Sowohl man alles accepiert: man hat die Einführung der Wahlstümpen beschlossen und erschwert dadurch den Arbeitern die Wahl ungemein, viele werden dadurch ganz um ihr Wahlrecht gebracht; ferner hat man die Verlängerung der Wahlperiode beschlossen und sich dadurch an dem vornehmsten Grundsatz der Volksgericht verändert. Denn deren Wert liegt gerade darin, daß sie ihre Urteile aus der Rechtsanwendung des Volkes schöpfen. Die Arbeiter wollen keine Urteile, die von der Schule des Dresdener Gewerbegebiets beeinflußt sind.

Die acht Arbeiterkonsumentvereine von Dresden und Umgegend erzielten nach den vorliegenden Geschäftsbüchern im letzten Geschäftsjahr 1897/98 einen Gesamtumsatz von 9058 615 Mk. und einen Bruttoeinnahmen von 719 649 Mk., während sich die Summe der zurückgezahlten Dividende auf 579 645 Mk. beliegt. Es gehören den acht Vereinen am 30. Juni 1898 an 31723 Mitglieder, das sind 4571 mehr als am gleichen Zeitpunkt des Vorjahrs. An Steuern wurden insgesamt 30181 Mk. gezahlt.

Burgstädt, 11. Dezember. Recht eigenartigen Arbeitsbedingungen müssen sich die Arbeiterinnen bei der Firma Arthur Krebschmar in Göppendorf unterwerfen. Ihnen werden wöchentlich 50 Pfsg. am Lohn gekürzt, die ihnen erst ausgezahlt werden, wenn sie ein Jahr bei der Firma in Arbeit gestanden haben. Hält also eine Arbeiterin nicht ein Jahr lang aus, so geht sie des Anspruchs auf die Abzüge verlustig. In dieser Fabrik sind außerdem Lohnabzüge an der Tagesordnung. Einem Mädchen, das sieben Monate dort arbeitete, sind sogar an einem Lohnlager nenn. Mark angeblich zu viel gezahlter Lohn abgezogen worden. Schöne Guständig.

Chemnitz, 11. Dezember. Ein hiesiger Fabrikdirektor hatte ein Gericht um Aufnahme in den sächsischen Staatsverband bis an das Ministerium gehen lassen. Von allgemeinem Interesse dürfte sein, daß das Ministerium antwortete, Naturalisationsanträgen sollte künftig nur in besonderen dringenden Fällen stattgegeben werden.

Der Stadtrat hat dem jüngst zum Stadtverordneten gewählten Bezirksschullehrer Gelsert die Genehmigung zur Annahme dieses Ehrenamtes nicht erteilt.

Gemeinderatswahlen. In Böhringen wurde Gen. Hindewirth mit 88 gegen 28 Stimmen als unanständiges Gemeinderatsmitglied gewählt. — In Eschede übten von 100 Gemeinderatswählern nur vier ihr Wahlrecht aus. Die vorhergehende Wahlbeteiligung war stärker, weil die Wahl an einem Sonntag stattfand. — In Glosa erhielt der unanständige Kandidat unserer Partei von 77 abgegebenen Stimmen 64. — In Reichenhain wurde der bis herige Vertreter unserer Partei wiedergewählt. — Vergleichbare Anstrengungen machten die Gegner in Hohndorf, unseren unanständigen Genossen Hübner hinauszuhalten. Wie Hübner hineingeslogen, sagten sie, so fliegt er auch wieder hinaus. Aber Hübner wurde mit 144 gegen 98 Stimmen wiedergewählt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Konsumverein Eintracht in Grimma hat gegen die ihm abverlangte Gewerbesteuer den Klageweg beschritten. — Das Schwurgericht in Zwönitz verurteilte den Bürgermeister von Lauenstein, Johann Karl Heinrich Schwense, wegen Unterschlagung von 11 600 Mr. und Führung falscher Bilder zu 3½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Eurenrechtsverlust. Die Unterschlagungen hatte er in der Zeit von 1893 bis Februar 1897 als Gemeindeschaffter von Gerdorf zum Nachteil dieser Gemeinde verübt. Die That leugnete er beharrlich. Er will diese Gelder zum Nutzen der Gemeinde verwenden haben. — Bei lebendigem Leibe verbrannt ist am Mittwoch abend der Inhaber eines Delikateswarengeschäfts in Dresden, der 59 Jahre alte Hoffließer Alfred Glabe. Dein Gattin war in das Theater gegangen. Herr Glabe ließ sich gegen 9 Uhr von seinem Dienstmädchen sein Abendessen in die Wohnung bringen. Auf dem Tische brannte eine Petroleumlampe. Kurze Zeit nach 9 Uhr hat das Mädchen in das Zimmer zurückkehren wollen, wurde jedoch durch starken Rauch, der ihr beim Defeuern der Zimmerschlüsse aus dem Wohnraum entgegengestrahlt, daran verhindert. In dem Zimmer selbst herrschte Finsternis. Das Mädchen hat hierauf sofort die Feuerwehr herbeigerufen und dieser gelang es, durch eine andere Thür und durch die Fenster von der Straße aus in das Zimmer einzudringen. Inmitten des starken Rauches fand man Glabe bewußtlos vor und im Gesticht, an den Händen und am linken Fuß mit furchtbaren Brandwunden bedekt. Das Zimmer selbst war fast ausgebrannt. Glabe batte so schwere Brandwunden erlitten, daß er im Stadtkrankenhaus unter den gräßlichsten Schmerzen gestorben ist.

Hauptkessel fanden nämlich entschieden die Leistungen des Balletts. Es hüpfte da Papageien, Schwalben, Goldfasanen, Tauben, Hühner, Pauken, Aßen und anderes Viehzeug herum, und als schließlich die ganze Menagerie zusammen auf der Bühne Kapriolen machte, da erreichte der Jubel den Höhepunkt. Was aber diese Leistungen mit dem Märchen zu thun haben, verstehe ich nicht, und ich möchte der Direktion doch raten, einmal offen Farbe zu bekennen und als Weihnachtsstück eine reine Cirkusvorstellung zu geben. Ein paar dreiflügelige Pferde, Elefanten und Schweine würden sehr gut passen und zweifellos noch größeren Beifall finden. Von den Schauspielern, die im eigentlichen Märchen beschäftigt waren, will ich die Herren Ernst Müller und Frank nennen und die Damen Rudolfi und Hänseler.

Was am Sonntag im Alten Theater zu sehen war, das war nun freilich wirklich bitter. Es ging noch am Anfang. Da wurde der kleine, anpruchslöse Schwan! Ich heirate meine Tochter, den man freilich den Dilettantenschnüren überlassen könnte, wiederholte, und Fr. Hänseler spielte einfach und schlüssig den jungen Bachfisch, der seine töchterlichen Gefühle gegen den jungen Pittmeister und vermehrlich den Vater. So bald mit bräutlichen verlaufen. Dann aber kam eine böse Sache. Es folgte ein Stück, das mit vollem Recht in einer Scheune hinter Buxtehude von einer wandelnden Schauspieltruppe gespielt werden darf, aber auf einer städtischen Bühne keinerlei Erstzugsberechtigung hat. Der kleine Vorb ist ein widerlich verlogenes Märchen, das gewöhnlich nur deswegen aufgeführt wird, um der Katzen Gelegenheit zu geben, in Bubenkleidern das Parlett zu reißen. Es ergibt von einem unglaublich süßen kleinen Amerikaner, der einen englischen Lord zum Großvater hat. Der Junge zaubert alle Welt, sogar gleich in den ersten Stunden ihres Zusammentreffens den unglaublich menschenseindlichen Großvater, der von seinem Sohn, dem Vater des Knaben, nichts halbwissen wollen, weil er eine Amerikanerin geheiratet hatte, und selbst dem Verstorbenen Hass bewahrt. Da die Unzufriedenheit des Großvaters so leicht gelingt, wäre eigentlich das Stück schon im zweiten Akt völlig aus. Da wird denn, um einen dritten Akt füllen zu können, eine neue Schauspielgeschichte erfunden. Ein leichtfertiges Weib tritt auf, das sie als Frau eines gleichfalls verstorbenen Sohnes des alten Lords aufspielt und gleichfalls einen Buben als Sohn und Erben präsentiert. Aber das hilft ihr nichts. Denn zur rechten Zeit kommt aus Amerika ein Stiefelputzer angefahren, ein Freund des kleinen Lords, und der Stiefelputzer hat einen Bruder und erkennt in dem Weibe die durchgegangene Frau seines Bruders

## Kleine Chronik.

Leipzig, 12. Dezember.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird am Dienstag Grillparzers Lustspiel: „Wer dem, der lügt!“ aufgeführt. — Im Alten Theater wird die Operette: „Gasparone“ wiederholt. Am Mittwoch, am Todesstage Marschner's, geht im Neuen Theater des Komponisten Oper: „Der Templer und die Jüdin“ in Szene. In wenigen Tagen, am 22. Dezember, sind übrigens viele 69 Jahre verflossen, seitdem die Oper zum erstenmal, und zwar auf unserer Leipziger Bühne, eröffnet.

Am Alten Theater wird am Mittwoch nachmittag 8 Uhr zu ermäßigten Preisen das Weihnachtsmärchen: „Die sieben Naben“ gegeben. — Abends 7 Uhr wird als 11. vollständige Vorstellung zu halben Preisen Goethes: „Iphigenie auf Tauris“ aufgeführt.

Neues Theater. (Tannhäuser von Richard Wagner.) Gestern trat als Elisabeth in Wagners Tannhäuser eine junge Debütantin, Fr. Sauer aus Wien, zum erstenmal die Bretter, der man, wenn man alle dieses Erfolgsreihen begleitenden Umstände berücksichtigt, gewiß ein schönes Talent zu dem von ihr erwählten Beruf der Bühnensängerin zu erkennen muß. Um so mehr ist zu bedauern, daß das erste Auftreten unter so ungünstigen Umständen stattfand. Fr. Sauer ist, wie ich höre, ungänzlich von einer schweren Krankheit genesen, und die Nachwirkungen dieser Krankheit machen sich auch gestern noch durch so starke Ermattung geltend, daß es eigentlich kaum begreiflich erscheint, wie die Direktion die junge Dame unter diesen Umständen überhaupt in einer so schwierigen und anstrengenden Rolle auftreten lassen konnte. Es wäre entschleben besser gewesen, Fr. Sauer hätte ihr Debüt noch verschoben. Das wäre vielleicht auch aus einem anderen Grunde klüger gewesen; denn Fr. Sauer's Gesangskunst scheint noch nicht völlig bühnenreif. Die junge Sängerin ist nicht nur eine sehr schöne Bühnenerscheinung, sie besitzt unstreitig auch die nötigen Stimmmittel für große dramatische Rollen, sie besitzt, soweit man es gestern beurteilen konnte, ein volles, fröhliches und leicht anprechendes Organ, aus dem sich sicherlich etwas machen läßt. Es muss aber erst etwas daraus gemacht werden. Bis jetzt sind Ansatz und Tonbildung noch recht mangelhaft. Und es ist um eine natürlich gut beanspruchte Sängerin, wie Fr. Sauer, doppelt schade, wenn sie zu früh, das heißt bevor sie gesangstechnisch die nötige Schulung

besitzt, in großen Rollen herausgestellt wird; denn sobald die Sängerin einmal in der Tagesarbeit des Bühnenrepertoires drin ist, dann findet sie für die eigentlich technische Weiterbildung kaum mehr Zeit und Lust, und zu gehen die schönsten Talente manchmal in ruhloser Mittelmäßigkeit unter. Wie man sich auf der Bühne zu bewegen, wie man zu stehen und zu gehen hat, das Spiel, kann man nur in der Praxis lernen; aber die Gesangstechnik muß man beherrschen, bevor man die Bretter betritt. — Über, wie gesagt, wenn man alle diese Umstände berücksichtigt, so muß man Fräulein Sauer das Zeugnis ausstellen, daß sie sich mit der Elisabeth verhältnismäßig recht gut absandt. Im dritten Akt verlängert allerdings die Kraft fast völlig, das Gebet war nur noch geslustert.

Als Walther von der Vogelweide gastierte Herr Voh vom Stadtheater in Straßburg, wie es heißt, auf Engagement. Die Rolle des Walther tritt zu Lehr, auf dem Hintergrund, als daß sich

dann ein abschließendes Urteil über den Sänger fassen läßt. Er wird heute als Fenton besser Gelegenheit haben, sein Können zu zeigen. Das Lied im Sängerkriege sang Herr Voh korrekt, aber ebenso farblos, wie es von anderen Vertretern dieser Rolle gesöhnlich auch gesungen wird. Die Herren Moers (Tannhäuser) und Schütz (Wolfram) waren gestern trefflich bei Stimme, auch Fr. Ebenbüchler lebt sich allmählich ganz gut in die Venus ein.

H. M.

Altes Theater. Die sieben Naben, romantisches Bauernmärchen mit Gesang und Tanz in zehn Bildern von Emil Pohl. Musik von G. Lehnhardt. — Der kleine Vorb, Lebensbild in drei Akten (nach dem gleichnamigen Roman) von Mrs. Hodgson Burnett. — Es ist gut, daß Weihnachten immer näher herantritt. In dieser Zeit verleicht man es ja, wenn auch die Kerle einmal die Sache leicht macht und möglichst schnell und kurz sich mit dem absindet, was auf unserer städtischen Bühne geleistet wird. Am Sonnabend ging also das diesjährige Weihnachtstück vom Stapel. Die sieben Naben. Was ist ein Weihnachtstück? Es ist ein Stück, über das die kleine Welt das kompetente Urteil abzugeben hat. Ich muß mich also beschließen. Nur ganz schüchtern will ich, im Bewußtsein meiner Unfähigkeit, in dieser Sache zu urteilen, meine Meinung dahin zusammenfassen, daß mir immer noch die deutschen Märchen so gut und unantastbar erscheinen, daß ich es für einen groben Unfug halte, sie zu Weihnachtstücke zu rezipieren. Mir schien auch, als ließe der Velsall, der am Sonnabend gespendet wurde, einen betrüblichen Schlüß zu. Den

Meiningen, 11. Dezember. Die Synode hat den Antrag abgelehnt, daß der Geistliche wieder von Amts wegen einen Eid im Schulvorstand habe.

Gotha, 11. Dezember. Die sozialdemokratische Fraktion des gothaischen Landtages brachte den Antrag ein, der gothaische Vertreter im Bundesrat möchte wegen der Fleischsteuerung für die Beseitigung der Grenzsperrre eintreten.

Halle a. S., 10. Dezember. Einen interessanten Beitrag zu dem Kapitel: Politik in den Kriegervereinen, ließte eine Verhandlung vor dem hiesigen Landgericht. Aus dem Verein chemaliger Dragoner war der Fabrikant Jähnle ausgeschlossen worden, weil er in einer Versammlung des Vereins vor den leichten Reichstagswahlen dagegen opponiert hatte, daß ein Schreiben des Vorstandes des Nordost-Thüringer Bezirkes des Deutschen Kriegerbundes, das die Krieger zur Teilnahme an der Wahl aufforderte, verlesen werde, weil Politik in dem Vereine scheinungsgemäß ausgeschlossen sei und durch die Verlesung des Schreibens Politik in den Verein hineingetragen werde. Das Schreiben begann mit den Worten: „Laut Allerhöchster Kabinettsorder vom 22. v. M. sind die Neuwahlen zum Reichstag auf den 16. Januar anberaumt. In unseren Vereinen ist scheinungsgemäß die Erörterung politischer Angelegenheiten ausgeschlossen. Diese Bestimmung hebt selbstverständlich nicht die heiligsten Pflichten auf, welche wir alten Soldaten und Mitglieder des Deutschen Kriegerbundes auch außerhalb desselben als gute Staatsbürger Thron und Vaterland gegenüber zu erschüttern haben. Wer von uns Kameraden seine staatsbürgerlichen Pflichten nicht ernst nimmt . . .“ Das Schreiben ist vom Vorstande und außerdem noch mit folgenden Namen unterzeichnet: Dr. Rässer, Hauptmann Weydemann, Jähnle, Piehner, Mittag, Dertel, Cobboldy, Schmidt, Kreuzkamm, Geyer, Höflich, Franke und Deichmann. Am Schluß heißt es in Fettdruck: „Vorstehendes Schreiben bitten wir sämtlichen Kameraden der Vereine zur Kenntnis zu bringen.“ Dieses Schriftstück wollte nun der Vorsitzende in der Versammlung am 31. Mai mit den Worten: „Etwas die Wahl betreffendes“ zur Verlesung bringen, worauf zunächst ein Mitglied, Glasermeister Harnisch, gesagt haben soll: „Eine solche Sache gehört nicht in die Versammlung.“ Der Vorsitzende habe darauf entgegnet, das Schreiben sei dem Vereine von dem Bezirk zugegangen mit dem Befehle, es noch nicht, der Termin halte wenientlich den Zweck, die Ausübung der Beweisaufnahme festzustellen. Sowohl von Herrn Harden wie auch von Herrn Delbrück waren in den Schriftsäcken zahlreiche Beweise angeboten worden. Der Privatkläger beantragte noch die Vorladung des Staatsarchivars Dr. Granier, des Geh. Oberregierungsrates Dr. Heinrich Roser, des Dr. Theodor Küselhaus, des Herrn Arnold Neimann und des Dr. Küppel. Von Seiten des Angeklagten und Widerklägers wurde wiederum die Vorladung des Dr. Barth, des Herrn Hartleben, ferner noch des Dr. Franz Mehring und anderer vorgeschlagen. Der Gerichtshof beschloß die Verzögerung und die Vorladung der Zeugen.

Das Schreiben sei nur dazu angehängt, denn § 1 des Statuts Rechnung zu tragen. Als dann der Vorsitzende, dem gesagt worden war: „Und wenn das Schreiben vom Bezirk kommt, so hört es doch nicht hierher“, das Schriftstück trotzdem zur Verlesung bringen, opponierte der heutige Kläger mit aller Entschiedenheit dagegen und beantragte, dem Vorsitzenden das Wort zu entziehen. Letzterer schloß dann auf Grund der ausgebrochenen Unruhe die Versammlung. Im Gastzimmer soll dann der gedrängte Herr Vorsitzende in Gegenwart mehrerer Mitglieder in Bezug auf den Kläger gesagt haben: „So einen Sechs Wochen-Soldaten muß man ordentliche Dragoner-säfte fühlen lassen.“ Zuwiefern die Jäger fühlbar wurden, ergab um die heutige Verhandlung, die sich mit dem Anschluß des Herrn Jähnle, der den Verein schädigen wollte, dafür aber von „seinen Kameraden“ in einer angeblichen Verichtigung in der Saalezeitung vom 20. November als „Ochsenjochfabrikant“ bezeichnet wurde, zu besessen hatte. Der Kläger gehört dem Vereine seit dem Jahre 1890 als Mitglied an und soll seinen Verpflichtungen stets nachgekommen sein. Er ist nicht etwa Sozialdemokrat, was daran hervorgeht, daß in seiner Arbeitsordnung ein Paragraph vorhanden ist, wonach derjenige Arbeiter, der sich an einem Fachvereine beteiligt, oder sozialdemokratische Erklärungen in der Werkstatt veranlaßt, sofort entlassen wird. Obgleich die Mitglieder des Ausschusses und der Ehrenvorsitzende das Wahlschrifstück als politisch angesehen haben sollen, erhielt der Kläger am 9. September von dem Vorstande des Dragonervereins ein Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er durch Vereinsbeschluß vom 3. September aus der Mitgliedsliste gestrichen sei.

Der Gerichtshof ging auf den politischen Wahlaufruf, der doch den Kern der Sache bildet, nicht ein und erklärte nach kurzer Beratung mehr aus formellen Gründen, daß die Ausschließung Jähnles aus dem Verein statutenwidrig und ungerecht fertigt sei und deshalb auf Aufhebung des Ausschließungsbeschlusses erkannt werden müsse.

## Aus der Partei.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg kommen am 27. Dezember in Berlin zu einer Konferenz zusammen, um einheitliche Grundsätze für die Gemeindewahlen festzusehen.

Zürich, 11. Dezember. Genosse Robert Seidel ist am 10. Dezember aus der verantwortlichen Redaktion des Volks-

dem sie mit seinem Knaben auf- und davongegangen ist. So etwas muß man sich von einer städtischen Bühne herab vorwissen lassen! Und dabei will ich hervorheben, daß man nach dieser Inhaltssangabe noch nicht zum vierten Teile die Seichtheit, Banalität, Verlogenheit und widerliche Nüchternheit des Stücks ahnen kann. Ich meine, unsere Theaterdilettanten thäte gut, sich daran zu erinnern, daß dem Spielplan einer städtischen Bühne gewisse Grenzen gesetzt sind oder wenigstens sein sollten. Den kleinen Lord spielt z. B. Roll in ihrer routinierten Art mit viel Lebhaftigkeit. Dagegen ihn auch kostet sie, gehört wohl nicht unbedingt zur Rolle. Sonst waren die Damen Weigel und Dallendorf und die Herren Möller, Scarle und Huth in größeren Rollen beschäftigt. Die Aufnahme des Stücks war, trotzdem das Sonntagspublikum auf einige ausdrückliche Sentimentalitäten und Verlogenheiten hineinfiel, nicht gerade begeistert; es wurde noch mit Beifall hingenommen, gm.

= Fürstliche Trinkgelder. „Ein fürstliches Trinkgeld“, diese bekannte Nebensort, entspricht, so schreibt die Freimaurer Zeitung, nicht immer den Trinkgeldern, die Fürsten zu verabreichen pflegen, wenigstens nicht denjenigen Summen, die man sich darunter vorzustellen geneigt ist; so geht z. B. Kaiser Wilhelm sehr ökonomisch mit Trinkgeldern um und giebt selten mehr als 2–3 Mk. Ganz das entgegengesetzte Prinzip befolgt Zar Nikolaus II., der als ganz besonders freigiebig bekannt ist. Selbst Bediente, die ihm nur den geringfügigsten Dienst erwiesen haben, erhalten selten weniger als 20 Mk., während künftiger, der Bedienung des Zaren zugestellte Diener nicht selten bis zu 100 Mk. einstecken können. Der als recht faulmäsig verurteilte Präsident der Vereinigten Staaten, Mac Kinley, macht seltsamerweise in der Trinkgelderfrage eine Ausnahme. Auch er giebt stets mehr als „fürstlich“.

recht ausgeschieden, nachdem Genosse Paul Brandt schon vor 14 Tagen an einen neuen Wirkungskreis nach Biel übergesiedelt ist.

Der Vorstand der Presunion bemerkte dazu: „Um unrichtigen Berichten entgegenzutreten, bemerkten wir hier, daß keinerlei Konflikt oder Streit zwischen Vorstand oder Verwaltungsrat und Redaktion die Ursache dieses Personenwechsels ist. Weder Vorstand noch Verwaltungsrat haben den Genossen Seidel zum Rücktritt bewogen und hatten auch keine Veranlassung dazu. Die übrigens durchaus freundlichen Rücksprachen mit Seidel geschahen von anderer Seite und der Rücktritt selbst ist durchaus Seidels freier, selbstbewusster Entschluß und zwar ein Entschluß aus vollständig ehrenhaften Gründen.“ Seidel werde Mitarbeiter bleiben. „Keineswegs kann der Wehrheitsbeschluss der außerordentlichen Generalversammlung (die es ablehnte, Seidel nochmals zur Weiterführung des Blattes zu bewegen) als ein Misstrauensvotum gegen den Genossen Seidel gedeutet werden, denn es ist weder im Vorstand, noch im Verwaltungsrat, noch in der außerordentlichen Generalversammlung auch nur ein Wort gefallen, das zu einer solchen Deutung Veranlassung gäbe.“

## Gerichtssaal.

Harden gegen Delbrück. In der bekannten Klage Maximilian Hardens gegen Professor Hans Delbrück wurde am Sonnabend in Berlin vor dem Schöffengericht verhandelt. Die Bemühungen des Präsidenten, einen Vergleich zu stande zu bringen, waren ohne Erfolg. Professor Delbrück erklärt, seine Behauptungen beweisen zu wollen. Als Zeugen waren nur Dr. Th. Barth, der Herausgeber der Nation, und der Schriftsteller Otto Erich Hartleben geladen. Beide waren vom Justizrat Sello vorgesetzte worden, um die Behauptung zu bestätigen, daß der Privatkläger im Jahre 1891 Herrn Hartleben in hinterhältiger Weise aus seiner Stellung habe verdrängen wollen. Zur Vernehmung dieser Zeugen kam es noch nicht, der Termin hatte wesentlich den Zweck, die Ausübung der Beweisaufnahme festzustellen. Sowohl von Herrn Harden wie auch von Herrn Delbrück waren in den Schriftsäcken zahlreiche Beweise angeboten worden. Der Privatkläger beantragte noch die Vorladung des Staatsarchivars Dr. Granier, des Geh. Oberregierungsrates Dr. Heinrich Roser, des Dr. Theodor Küselhaus, des Herrn Arnold Neimann und des Dr. Küppel. Von Seiten des Angeklagten und Widerklägers wurde wiederum die Vorladung des Dr. Barth, des Herrn Hartleben, ferner noch des Dr. Franz Mehring und anderer vorgeschlagen. Der Gerichtshof beschloß die Verzögerung und die Vorladung der Zeugen.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. Dezember.

Achtung, Textilarbeiter! Der Streit in der Leipziger Tricotagenfabrik, Aktiengesellschaft zu L.-Bindenau, dauert fort. Zugang ist streng zu vermeiden.

Die Deutsche Tageszeitung dementiert. Das Bündlerblatt schreibt: „Der Hann. Kurier will wissen, daß Herr v. Frege mit seinem Rücktritt gedroht habe für den Fall, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Schippel zum Schriftführer gewählt werde. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß diese Mitteilung jeder thatächlichen Grundlage entbehrt. Für den, der die parlamentarischen Verhältnisse und Vorgänge auch nur eingernommen kennt, trägt sie das Gepräge der Erfüllung an der Stirn.“

Aber daß die Deutsche Tageszeitung Herrn v. Frege selbst die Schneidigkeit zutraut, zurückzutreten, wenn er aus nationalen Gründen mit dem gegenwärtigen Reichstagsvorstande nicht zu arbeiten im Stande sein sollte, das bestreitet sie nicht.

Der Simplicissimus-Prozeß wegen Majestätsbeleidigung soll nach einer Meldung des Leipziger Tageblattes bereits am Montag den 19. Dezember vor dem hiesigen Landgericht verhandelt werden.

Reichsgerichtsrat a. D. von Wangerow ist im Alter von 89 Jahren am Sonnabend hier gestorben.

Das Infanterie-Regiment Nr. 134, das jetzt in der Gohliser Paradeschrein untergebracht ist, soll nach Plauen i. B. verlegt werden. Zur Begründung wird im Etat angeführt, daß die Paraden, in denen jetzt das Regiment untergebracht ist und die bei ihrer Erbauung (1881) für eine Holzzeit von zehn Jahren berechnet waren, jetzt, nach 17 Jahren, so baufällig sind, daß die Unterhaltung außergewöhnliche Kosten verursacht und ihr Erfolg durch den Neubau eines Kasernements geboten sein würde. Die örtlichen Verhältnisse der Garnison Leipzig seien indessen infolge des starken Anbaus und der flachen Geländegestaltung für die Ausbildung der Infanterie insoweit besonders ungünstig, als seit Einführung des neuen Gewehres den Anforderungen entsprechende Schießanlagen nicht ausreichend und nur in großer Entfernung von den Kasernen geschaffen werden könnten. Da eine Abhilfe nur durch Verminderung der Infanteriekuppen in Leipzig ausführbar ist, soll das neue Kasernement nicht in Leipzig, sondern in einer geeigneteren Garnison und zwar in Plauen i. B. errichtet und dortin das 134. Infanterie-Regiment verlegt werden. Finanziell stellt dieser Kasernenbau in Plauen, so heißt es in der Erklärung weiter, an das Reich keine Anforderungen. Die Gohliser Paraden nebst Baumplatz und anstoßendem Detaillierplatz sind im Jahre 1887 vom Reich für den Preis von 3 Millionen Mark erworben worden. Denselben Betrag wird der Kasernenneubau in Plauen erfordern. Der derzeitige Wert des Gohliser Kasernenareals ist aber auf mindestens 3½ Millionen Mark geschätzt worden, so daß bei einem etwaigen Verkaufe des Areals wahrscheinlich sich noch ein Überschuss für das Reich ergeben dürfte. Bis zur Verlegung des Regiments dürfte allerdings längere Zeit vergehen.

Die Leipziger Handelskammer hält Dienstag den 13. Dezember abends 6 Uhr öffentliche Sitzung in der Neuen Börse, Treppe A, I.

Für den Um- und Erweiterungsbau des Leipziger Postgebäudes sind in den Etat für 1899 als vierter und letzter Rate 161 600 Mk. eingeplant worden. Bisher verwilligt sind 475 000 Mark, so daß sich der Gesamtbedarf für den Umbau auf 636 600 Mark beläuft.

Die Überfüllung der Postschalterräume während der Weihnachtszeit ist eine alljährlich wiederkehrende Klage. Bis zu einem gewissen Grade würde das Publikum selbst leicht Abschaffung schaffen können. Die Einlieferung der Weihnachtspäckereien sollte nicht bis zu den Abendstunden verschoben werden, sondern frühzeitig im Laufe des Vormittags und in den ersten Nach-

mittagsstunden in der Hauptstube erfolgen. Selbstankündigung der einzuliefernden Weihnachtspäckerei durch Postwertzeichen müßte die Regel bilden. Das Porto für Pakete ohne angegebene Wert nach Orten des ganzen deutschen Reichs-Postgebietes beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm 25 Pf. auf Entfernung bis 75 Kilometer (10 Meilen) und 50 Pf. auf alle weiteren Entfernungen. Mit dem Bedarf an Postwertzeichen empfiehlt es sich, schon vor dem 19. Dezember sich zu versetzen. Für die Zahlungen am Postschalter sollte der Aufsieder das Geld abgezählt bereit halten. Die Befolgung dieser Maßnahmen würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen sein.

Die Neujahrsmesse beginnt Dienstag den 3. Januar und endet Montag den 16. Januar 1899. — Die Messbörse für die Leipziger Industrie wird Dienstag den 3. Januar nachmittags von 5—7 Uhr im großen Saale der Neuen Börse am Blücherplatz abgehalten.

Den im Stadtbezirk Leipzig wohnhaften Barbieren, Friseuren und Perückenmachern ist von der Kreishauptmannschaft gestaltet worden, nächsten Sonntag den 18. Dezember in ihren Gewerberäumen zum Zwecke der Bedienung des Publikums Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge bis abends 6 Uhr zu beschäftigen.

Besitzwechsel. Zwei große Etablissements des Westens sind in diesen Tagen in andere Hände übergegangen. Die Gesellschaftshalle in Lindenau hat der bisherige Besitzer Herr Th. Wezel an die Zwönauer Bierbrauerei für 250 000 Mk. verkauft. Ferner ging der Gasthof zu Deutsch für 145 000 Mark läufig an einen Herrn aus Magdeburg über.

Die Bewohnerkartei der Welt. Der geräumige Felsenkeller saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis, wie begierig die Arbeiterschaft jede Gelegenheit ergibt, um ihr Wissen zu erweitern und zu festigen. Dem Agitationsteil der Metallarbeiter werden auch die Besucher Dank wissen für die Veranstaltung des Vortrags. Herr Dr. Archenhold, Direktor der Berlin-Treptower Sternwarte, sprach über die Bewohnerkartei der Welt und veranschaulichte die Ausführungen durch bewegliche Lichtbilder. Redner erläuterte, wie durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse die verschiedenen Tageszeiten entstehen und welchen Einfluß Sonne und Mond auf die Erde und ihre Bewegung im Weltall ausüben. So veranschaulichte er Sonnen- und Mondfinsternisse und ihre Entstehung und bemerkte, daß die nächste Mondfinsternis am 27. Dezember d. J. nach 10½ Uhr abends, die nächste Sonnenfinsternis aber erst im Jahre 2004 eintreten werde. Durch die Anziehungskraft des Mondes und der Sonne werde die Ebbe und die Flut gebildet. Wie die Bremer ein Wagenrad im Laufe hinnimmen, so hinnimmen auch die von den Gestirnen angezogenen Wasserberge den Lauf der Erde, so daß die Bewegung langsamer wird und im Laufe der Jahrtausende die Tage länger werden. Diese Berechnungen lassen die Berechnung auf ein Alter der Erde zu. Es sei ausgerechnet worden, daß eine Kugel in der Größe der Erde platzen müsse, wenn ihre Umdrehung in einem kürzeren Zeitraum geschieht, als 2 Stunden 20 Minuten. Mit einer solchen Schnelligkeit der Bewegung sei einmal die Erde als Stiel der Sonne fortgeschleudert worden. Vermutlich werde in ca. 54 000 Jahren die Erde die Umdrehung um die eigene Achse einstellen und von der Sonne dann nur noch von der einen Seite beschienen werden. Die beiden geschilderten Thesen lassen einen Schluß auf das Alter der Erde zu. Redner betrachtete dann die Planeten, ihre Beweglichkeit, ihre Monde und kam zu dem Schluß, daß das Resultat der Beobachtungen der Vermutung Raum gebe, daß von den Planeten der Mars und die Venus bewohnt sein können. Redner ging nun zur Vorausschreibung des Mondes über, zeigte an einer Reihe von Bildern die Folgen des vulkanischen Charakters des Mondes und sprach die Überzeugung aus, daß der Mond sich nicht um seine Achse drehe, deshalb nur von der einen Seite von der Sonne beschienen werde und mit Rückicht darauf, daß seine künstlichen Bauten u. s. w. bemerkbar seien, nie von entwickelten Lebewesen bewohnt worden sei. Weitere Projektionen bildeten den Schluß des außerordentlich interessanten und lehrreichen Vortrages, der zeigte, wie die Wissenschaft im schreitenden Weberspruch steht mit der theologischen Schöpfungsgechichte.

Thätigkeit des Samaritervereins zu Leipzig. Im Monat November 1898 wurde nach den Meldungen an die Geschäftsstelle die erste Hilfe in 670 Fällen beansprucht und zwar bei 628 Unfällen und 40 plötzlichen Erkrankungen. 10 Fälle wurden nicht in Behandlung genommen. In 8 Fällen war der Tod schon eingetreten. Die I. Sanitätswache (Nikolaikirchhof 2, Eingang Nikolaistraße) gewährte 265 Personen (205 am Tage und 60 in der Nacht) ihre Hilfe. Hierzu wurden 235 Erwachsene und 30 Kinder in 254 Fällen auf der Wache und in 11 Fällen außerhalb derselben behandelt. In 242 Fällen lagen äußere und in 18 Fällen innere Erkrankungen vor. In einem Falle wurde Geburshilfe geleistet, 1 Patient hatte sich schon wieder erholt, während ein anderer die ihm zu teilen verdiente Hilfe ablehnte. 2 Fälle mussten zurückgewiesen werden. Betriebsunfälle kamen 110, Verlebungen in der Trunkenheit 5 und in Schlägereien 19 vor.

Die Hilfe der II. Sanitätswache (Peterssteinweg 17) verlangten insgesamt 175 Personen (126 am Tage und 49 in der Nacht, darunter 151 Erwachsene und 24 Kinder), die in 161 Fällen auf der Wache und in 14 Fällen außerhalb derselben wegen 157 äußerer und 18 innerer Erkrankungen behandelt wurden. Nicht behandelt wurden 4 Personen, wovon 2 mit älteren Leibern zurückgewiesen werden mußten, während bei einem der Tod schon eingetreten war. Betriebsunfälle sind 61 zu verzeichnen, wogegen 4 Personen in der Trunkenheit und 20 in Schlägereien erledigt wurden.

Die Nutzung der III. Sanitätswache (Dresdener Str. 22) fand in 158 Fällen (184 am Tage und 24 in der Nacht) durch 142 Erwachsene und 18 Kinder statt und zwar 144 in und 14 außerhalb der Wache. Behandelt wurden 146 Personen wegen äußerer und 8 wegen innerer Erkrankungen. In 2 Fällen trat der Tod sofort ein. Zurückgewiesen wurden 2 Personen. Betriebsunfälle kamen 67, Verlebungen in der Trunkenheit 2 und in Schlägereien 8 vor.

Von den Sanitätswachen wurden auf Verlangen für Polizei, Gerichte u. c. 5 Besuchscheine ausgestellt und 25 Krankentransporte ausgeführt.

Im Vieh- und Schlachthof haben die als Rotheller ausgebildeten städtischen Beamten in 51 Fällen und in der Markthalle in 6 Fällen die erste Hilfe gebracht, von denen 17 Fälle sofort einem Arzte überwiesen wurden.

Nach Ausweis der von den betr. Amtsstellen eingegangenen Bühlsarten griffen auf den Straßen und an öffentlichen Versammlungsstätten die Schuhleute bei 9 und die freiwilligen Hilfsmannschaften bei 15 Unfällen helfend ein.

Besonders hervorzuheben sind von äußerer Verlebungen: 1 Gehirnerkrankung, 20 Knochenbrüche (darunter 4 offene), 4 Verrenkungen, 7 Verstauchungen, 18 bedeutende Quetschungen, 46 ausgedehnte Weichteilläsionen, 2 Krampfadernblutungen, 1 schwere Blutung, 8 gefährliche Stich-, 1 Schuh- und 1 Bisswunde, 1 Blutvergiftung, 8 Kreidböpfer im Auge, 1 in der Nase, 2 in der Spültröhre, 18 in Weichteilen, und 9 ausgedehnte Verbrennungen; von inneren Erkrankungen: 6 Fälle schwerer Bewußtlosigkeit, 7 Krampfanfälle, 8 Erkrankungen der Lufttröhre, 8 der Lungen, 7 des Magens und Darms, 1 Fall von Kolik, 4 innere Blutungen und 1 Salmia-Bergiftung.

Das Verbot des Schauspiels Dreyfus soll auf eine Intervention des hiesigen französischen Konsuls zurückzuführen sein.

In die heiterste Stimmung wurde jüngst die Stadtverordnetenversammlung von Spandau verlegt, als sie in recht ungewöhnlicher Form eine Einladung zum Besuch eines Tingeltangels erhielt. Sie verließ in geheimer Sitzung über ein Geschäft des Wirtes der Singpielhalle Zum gemütlischen Sachsen um Erloß einer Hochlaution. Der Wirtsteller, ein "heller" Sachse aus der großen "Seestadt" Leipzig, hatte sein Geschäft mit der Aussöderung geschlossen, daß die Stadtverordneten seinen Künstlern, der auf einem städtischen Grundstück steht, recht fleißig besuchen möchten, da er jederzeit die schönsten Specialitäten aufzuweisen habe.

**Auf der Straße gestorben.** Von einem heftigen Blutsturze wurde in der Weinfstraße der aus einer grüneren Pianofortefabrik heimkehrende unverheiratete Tischler West verstorben. Er verstarb bald an Ort und Stelle.

**Beim Abspringen von einem Motorwagen kam in der Waldstraße ein 20 Jahre altes Dienstmädchen zu Falle und zog sich eine Gehirnerschütterung zu.**

**Seinen schweren inneren Verletzungen erlegen ist im Krauthaus St. Jakob der Mühlsteinarbeiter Albert Schmidt aus Hohenau, der am 26. November abends auf dem Lagerplatz in der Cultritscher Straße nach der Lohnzahlung mit einem Arbeitskollegen in Streit geraten war und, am Boden liegend, von einem umstürzenden 15 Centner schweren Mühlstein getroffen wurde. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit zwei unvergorenen Kindern.**

**Ein Radfahrer von einem tollen Hund gebissen.** Nach einer Mitteilung der Amtshauptmannschaft Rochlitz soll ein am 12. November in Burgstädt verendeter Hund, an dem bei der Sektion nachweislich das Vorhandensein der Tollwut festgestellt worden ist, in den letzten Tagen vor dem Verenden, also in den Tagen vor dem 12. November, in Burgstädt einen Leipziger Radfahrer gebissen haben. Der Rat der Stadt Leipzig bringt dies zur öffentlichen Kenntnis mit der Aussöderung an einen etwa durch den Biss Verletzten, sich in seinem eigenen Interesse schleunigt bei dem Stadtbezirkssatzl. Georgenhalle, Brühl 80, II. Obergeschoss, zu melden.

**Unfall auf der Eisenbahn.** Am Freitag abend gegen 7 Uhr wurde auf dem Rangierbahnhof des hiesigen Bayerischen Bahnhofs in der Nähe des Reichshaus der hiesige Eisenbahnvorstand Claus von einer Maschine erfaßt und von derselben eine Strecke geschleift. Der Unglückliche, der innere Verletzungen erlitten zu haben scheint, wurde nach seiner Wohnung gebracht.

**Selbstmordversuch.** Als am Sonnabend früh ein 52 Jahre alter Buchhandlungsbesitzer in seiner Wohnung am Fleischplatz wegen Urkundenfälschung von der Kriminalpolizei verhaftet werden sollte, begab er sich noch einmal auf den Abzug. Die Kriminalbeamten ließen den Mann aber nicht aus den Augen und als er eben versuchte, sich mit einem Messer die Kehle zu durchschneiden, wurde er davon abgehalten, so daß er sich zwar eine ziemlich erhebliche, aber nicht gefährliche Verletzung am Halse beibrachte. Der Verletzte wurde zunächst ins Krankenhaus gebracht.

**Durchgegangener Droschkengau.** In der Braustraße in Gohlis wurde in der Nacht zum Sonntag ein Droschkenfuhrer beim Aussteigen der Fahrgäste schuhen und ging durch. Der Kutscher, der das Pferd aufzuhalten suchte, kam zu Falle und wurde übersfahren, trug aber zum Glück nur leichte Verletzungen an den Beinen davon. Die Droschke wurde gestern morgen in der Nähe von Lindenthal aufgefunden.

**Der Dezember, der vor 12 Tagen seine Herrschaft angekreuzt,** hat uns bisher ein so freundlich-mildes Gesicht gezeigt, daß es schwer fällt, zu glauben, in vierzehn Tagen werde die Menschheit wieder einmal Weihachten feiern. Ja, als ich heute morgen über die Plauwitzer Brücke ging, und das Wasser des Flussanals das Himmelblau in volliger Klarheit widerspiegelt, hatte ich das Gefühl: nur kurze Zeit noch, und die Bäume und Sträucher werden aufs neue ihre ersten, grünen Spitzen hervorstrecken, die Frühlingsbüschel werden wieder ihre Leiter zur Hand nehmen, um die Redaktionspapierkörbe mit neuem lyrischen Gehalt zu füllen, und gleichfalls alle, die ihren Winterüberzieher noch ruhig im Schutz der städtischen Verwaltung beliehen und sich ihr Geld so noch ein wenig aufgehoben haben. Aber freilich, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und der Dezember ist noch nicht der Winter. Und Januar und Februar 99 können doppelt und dreifach nachholen, was der letzte Monat dieses Jahres versäumt hat. Und bis zu einem gewissen Grade wäre es sicherlich auch zu wünschen. Nicht nur, weil wir auch so nicht ohne Feuerung, ohne Kohlen auskommen können, nicht weil schließlich keiner den lieblichen Anblick der winterlichen Landschaft entbehren mag. Die Hauptfahrt ist, daß die Menschheit aus rein gesundheitlichen Gründen nicht völlig auf den Winter verzichten kann, daß Schnee und Eis eine Art natürlicher Hygiene sind. Und darum, ihr ersten weißen, lustigen Kinder der Luft, wenn und sobald ihr wieder zur Erde herniedergezogen — ihr sollt uns willkommen sein!

**Vordorf.** Zu dem von uns schon am Sonnabend verzeichneten Unfall ist nachzutragen: Die Überschwemmung ist eine verheiratete, aus Berlin gebürtige Frau, die von ihrem Angehörigen im hiesigen Frauenheim untergebracht worden war, da sie sich schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben soll. Am Sonnabend früh ließ sie sich das Thor öffnen, um angeblich einen Brief zur Bahn zu bringen. Unfahrt nach dem Bahnhof ging sie aber nach dem nahen Bierkasten und warf sich vor den Wurzener Borsalzug auf die Gleise. Es wurde ihr ein Bein überfahren und außerdem erlitt sie zwei Schädelbrüche. Bei der kurz darauf erfolgenden Amputation des Beines verstarb die Unglückliche.

## Vereine und Versammlungen.

**Schönesfeld.** Am Sonnabend den 10. Dezember abends 9 Uhr fand in Frankes Salon eine öffentliche Einwohnerversammlung statt. Tagessordnung: 1. Die diesjährige Gemeinderatswahl; 2. Aufstellung von Kandidaten. Von einem Bericht der bisherigen Gemeindevertreter sieht man des schwachen Besuchs halber ab. Als neu zu wählende Vertreter der Unangefochtenen werden vorgeschlagen die Genossen Karl Gelsen und Paul Friedemann als Ausschußmitglieder, Karl Kopf als Erzählmann. Das Wahllokal für die Unangefochtenen befindet sich im Restaurant Stadt Leipzig (Firle). Wahlzeit: Sonntag den 18. Dezember nachmittags von 8—6 Uhr.

## Versammlungskalender.

**Montag:** Steinischer. Stück, Gerberstraße. Abends 7 Uhr. T.O.: 1. Bericht der Sozialkommission und Beschaffung hierzu. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme des Berichts. 3. Gemeinschaftliches. **Schneider.** Kino, Wilmersdorfer Straße. Abends 7½ Uhr. T.O.: 1. Die aufzuführenden Vorlesungen zur Feierfeier. 2. Abrechnung des Antrages auf Errichtung einer Betriebskunststelle in der Gewerkschaftsversammlung des Plauwitzer Postamts. 3. Wahl zweier Mitglieder für das Achtungswesen. 4. Gemeinschaftliches.

## Von Nah und Fern.

Ein Liebesdrama.

**Berlin, 11. Dezember.** Ein Mord und Selbstmordversuch auf offener Straße erregte heute Sonntag mittag im Südosten der Stadt Aufsehen. Es handelt sich wieder um eine Liebesgeschichte. Der 17½ Jahre alte Handlungsgeselle Johannes Witte, der bei seiner Mutter in der Annenstraße 29 wohnt, lernte in der Tanzstunde die 16 Jahre alte Verkäuferin Rosa Neumann aus der Annenstraße 2 kennen und verliebte sich in sie. Rosa Neumann nahm seine Neigung niemals ernst. Die Liebesgedanken machten den jungen Mann so nachlässig, daß er seine Stellung in einem Schreibmaschinengeschäft in der Leipziger Straße verlor. Heute in der ersten Stunde erwartete er seine Geliebte. Diese kam auch, erklärte ihm aber unzweideutig, daß sie ihn nicht möge. Danach ging sie mit ihm nach dem Tanzsaal Platz. Hier promenierte das Paar bis um zwölf Uhr an der Emmastraße auf und ab. Witte erklärte seiner Geliebten, daß er sie und sich auf der Stelle niederschießen werde, wenn sie seine Liebe auch fernherhin verschaffe. Rosa Neumann hielt die Drohung nicht für ernst und wandte sich zum Gehen. In diesem Augenblick zog der junge Mann einen Revolver aus der Tasche und drückte ab. Ein Schuß krachte, aber die Kugel verfehlte ihr Ziel: sie beschädigte das Jackett des Mädchens. Von allen Seiten liefen Leute herbei, aber bevor jemand Witte die Waffe entzainen konnte, setzte er sie sich an die rechte Schläfe, jagte sich eine Kugel in den Kopf und brach schwer verwundet zusammen. Ein Schuhmann brachte ihn nach der Charité. Der Verletzte starb im Laufe des Nachmittags, ohne wieder zur Beisetzung gekommen zu sein. Das Mädchen konnte, nachdem es sich von dem Schreck erholt hatte, seine Berufsausbildung verrichten.

Ein Irrer.

**Heilbronn, 11. Dezember.** Ein anscheinend irrsinniger Arbeiter verletzte zwei Kameraden, Familienväter, lebensgefährlich, weil er glaubte, diese seien schuld an seiner Krankheit. Alsdann erschob er sich.

Kasernenbrand.

**Wels (Oesterreich), 11. Dezember.** Die hiesige Kavalleriekaserne ist teilweise niedergebrannt. Mannschaften und Pferde blieben unverletzt. Dagegen kamen zwei Feuerwehrleute bei den Löscharbeiten zu Schaden.

Kanalinsturz.

**Barcelona, 10. Dezember.** Ein im Bau begriffener Wasserleitungskanal stürzte ein; 18 Personen sind dabei ums Leben gekommen. Die Katastrophe ist wahrscheinlich durch durchdringendes Wasser verursacht worden.

## Telegraphische Depeschen.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

**London, 12. Dezember.** Die Times melden aus Peking vom 11. Dezember: Lord Charles Beresford kam am letzten Freitag in Nanking an. Er hat seine Versprechungen mit dem Viceroy ausgeheldet, der seinem Zweifel darüber Ausdruck gab, daß die Engländer darauf vorbereitet seien, ihre Interessen im Yangtsethal thalfäßig zu verteidigen. Der Viceroy beklagte sich über das Unrecht der Briten-Verteuerung von 5 Millionen Taels jährlich für den Dienst der englisch-deutschen Ansiedlung, die allein den Yangtseprovinzen auferlegt worden sei. Das Beresford gegebene Versprechen, daß Tsing-li-Damen werde die Dienste eines hohen englischen Offiziers erbitten, um einen Aufstand mit der Reorganisation der Armee zu machen, ist noch nicht erfüllt. Beresford tritt für die Bildung einer Flussschlössle auf dem Yangtse ein, zum Schutz des dort zu erwartenden Handels. Der französische Bevollmächtigte Descartes ist mit dem französischen Konsul noch hier, um bezüglich der früheren Forderungen von Gebietsabtretungen bei Shanghai einen Druck auszuüben. Der Viceroy blieb fest und die Angelegenheit ist zum Stillstand gekommen.

## Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend, den 10. Dezember 1898.

(Mitgeteilt von Gebhard Glass.)

Weizen per 1000 kg netto	inländischer matt	157—161 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto matt	ausländischer	186—190 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	inländischer, hies.	148—158 bez. Brf.
Hafser per 1000 kg netto matt	Posener ausländischer	156—159 bez. Brf.
Mais per 1000 kg netto	Braunerster biesige Mahl-n. Futterware	162—175 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto	ausländischer	124—133 bez. Brf.
Rapskuchen p. 100 kg netto	amerikanischer runder	140—146 bez. Brf.
Ruböl per 100 kg netto	Raps	120—123 bez. Brf.
frei Haus hier ohne Fass anhaltend flau	flüssiges gefrorenes	118—128 bez. Brf.
Aussenamtlich.		
Malz per 100 kg netto	loco	28—30
Wickeen per 1000 kg netto	loco	160—170
Erbseen per 1000 kg netto	loco grosse do. kleine	175—200 180—185
Bohnen per 100 kg netto	do. Futter	160—170
Kleesaat per 100 kg netto	loco rot nach Qualität	19—22 60—95
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren: Weizenmehl Nr. 024.50—25.00 (Roggemehl) Nr. 0 1 22.00—22.50 per 100 kg Nr. 0 24.50—25.00 per 100 kg I 21.50—22 M. exkl. Sack II 19.—19.50 M. Roggenkleie M. 10.50—11.00 per Weizenschalen 8.50—9.00 M. 100 kg exkl. Sack.		
Ausserdem wurden notiert nach den Angaben der Leipziger Spritfabrik.		
Spiritus (unversteuert) p. 10000 Liter% ohne Fass	mit 50M. Verbrauchsabgab.	57.70 M. Geld
Dienstag 6. Dezember	70 M. 50 M. 70 M.	38.20 M. 58.00 M. 38.80 M. Geld

## Quer durch Leipzig.

Auskunftsstelle der sächsischen Staatsseidenbahnenverwaltung (Dresdener Bahnhof, geöffnet Wochentags von 8 Uhr vorm. ununterbrochen bis 6 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr vorm.) und Auskunftsstelle der preußischen Staatsseidenbahnenverwaltung (Brühl 75 u. 77 [Creditanstalt], parterre im Laden, geöffnet Wochentags von 8—1/2 Uhr vorm. und von 1/2—6 Uhr nachm., Sonntags von 10—12 Uhr mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a) im Personenverkehr über Anfang und Abgang der Böge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseleichterungen, Fahrpreisermäßigungen &c;

b) im Güterverkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtkäfe, Kartierungen &c.

Auskunftsstelle für See-Schiffahrts- und Reise-Verkehr. Reise-Weltkarte der Hamburger Reederei: F. W. Graupenstein, Blücherplatz 1. Unentgeltliche Auskunftsberatung: Wochen- und Feiertagen von 10½ bis 12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.

Städtisches Brausebad, am alten Johannisfriedhof, Taubchenweg. Geöffnet: Wochentags von vorm. 6—1 Uhr mittags, 3—9 Uhr nachm., Sonntags von 6—12 Uhr vorm. Preis eines Babes 10 Pf.

Historisches Museum im Gasthaus zum Napoleonten. Ausstellung historischer Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. und der Kreuzzüge, enthaltend über 5400 Nummern.

Grassi-Museum. Museum für Völkerkunde geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½ bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 10—3 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt Sonntags, Mittwoch und Freitag frei, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pf., an Werktagen 25 Pf.

Deutsches Buchhändler-Museum, Buchhändlerhaus, Portal Götterweg 1, Stock, Sonntags, Dienstag, Donnerstag und Sonnabends von 10½ bis 1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Grassi-Museum. Kunstmuseum für Völkerkunde geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½ bis 3 Uhr, an den Wochentagen von 10—3 Uhr, Montags geschlossen. Bibliothek und Reichenssaal an allen Wochentagen von 7 bis 9 Uhr abends geöffnet. Eintritt Sonntags, Mittwoch und Freitag frei, sowie an Wochentagen abends frei, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pf.

Kaiser-Panorama. Neumarkt 2. Täglich geöffnet.

Zoologisch-zoanthropisches Museum (Thälmannstraße 33). Geöffnet Mittwochs von 2—4 Uhr.

Städtisches Museum und Leipziger Kunstverein geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10½—3 Uhr, Montags 12—4 Uhr, an den übrigen Wochentagen 10—4 Uhr. Eintritt in das Museum Sonntags, Mittwoch u. Freitag frei, Montags 1 Mk., Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pf. An den Werktagen 25 Pf. Der Eintritt in den Kunstverein beträgt für Nichtmitglieder 50 Pf.

Das Bechlers Kunstsammlung, Markt Nr. 10, II. (Kaufhalle), geöffnet von 9 bis 5 Uhr Wochentags und

1/11 3 Sonn- und Feiertags.

Berlin für die Geschichte Leipzigs. Johanniskirchplatz 8. Die Sammlungen sind geöffnet jeden Mittwoch und Sonntag von 11—1/2 Uhr. Eintrittsgegen 20 Pf.

Neues Gewandhaus. Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr geöffnet. Eintrittsarten zu 1 Mk. pro Person für Vereine und auswärtige Gesellschaften bei Entnahme von mindestens 20 Billeis zu 50 Pf. pro Person) sind am Westportal zu lösen.

Haupt-Welde-Amt des Bezirks-Kommandos Leipzig am Nikolaihof 9, 1. Etage, Zimmer 1. Meldestunden Wochentags von 9 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags von 11 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags. An den hohen Feiertagen sowie den Geburtstagen des Kaisers u. Königs bleibt das Weldeamt geschlossen.

I. Sanitätswache (Nikolaikirchhof), II. Sanitätswache (Dresdener Str. 22, Thorwaldenweg 17) u. III. Sanitätswache (Dresdener Str. 22, Thorwaldenweg 17) des Sanitäter-Vereins sind Tag und Nacht geöffnet. Immerwährender ärztlicher Dienst. Fernsprech-Anschluß Amt 1, Nr. 507.

Universitäts-Kinder-Klinik und Poliklinik, neues Kinderkrankenhaus in L-Reudnitz, Blaumannstraße 1, Sprechstunde unentgeltlich jeden Wochentag 2—3 Uhr nachmittags; für chirurg. Kräfte 3—4 Uhr. Aufnahmen in die Klinik (gegen Verpflegungsgebühren) zu jeder Zeit.

Poliiklinik für Nervenkrankheiten, Windmühlenweg 20. Sprechstunden Dienstags und Feiertags von 1/2 bis 1 Uhr.



# 2. Beilage zu Nr. 287 der Leipziger Volkszeitung, Montag, den 12. Dezember 1898.

## Der Heilbronner Wahlkrawall vor dem Schwurgericht.

B. Heilbronn, 10. Dezember.

In der gestrigen Nachmittagsitzung wird zunächst der Sachverständige, Stadtbauamtsleiter Wenzel, vernommen. Er bekundet, daß 50 Glasflaschen zertrümmert waren; den Gesamtschaden begünstigt er auf 200 Mk.

Erster Zeuge ist Polizei-Inspektor Häfele-Heilbronn. Er hat am Abend Dienst gehabt. Schon vor 9 Uhr ist gelärmte worden, aber erst um 9 Uhr ist die Menge gefahrdrohend angewachsen. Man jeoholt, gepfiffen, kurzum jeden möglichen Unrat getrieben. Ein Polizist habe gemeldet, die Schuhmannsfestwerbe voraussichtlich nicht ausbrechen. Er habe gehört, daß Kärtner eine Rede zur Verhüllung gehalten habe. Aber die Menge wäre gleich groß geblieben. Auf einmal sei der Ruf gehört worden: „Auf, nieder mit den Bauernblödern, auf zur Harmonie!“ Von den Schretern sei keiner erwacht worden, sie waren verschwunden wie Dschölber. (Heiterkeit.) Was sie in der Harmonie wollten, war klar; dort hatten sich die Anhänger Hegelmayer versammelt. Plötzlich geriet der Schuhmann Burkhardt in große Gefahr; er wurde von der Menge förmlich verschlungen. Da hat Häfele die Menge zurückdrängen lassen. Plötzlich ging von neuem ein Feuerwerkstakel los. Hegelmayer war gekommen. (Hellerkeit.) Bald darauf hat man den Schultheiß von Abstadt blutüberströmt auf die Polizeiwache gebracht.

Er erzählte, er habe vom Oberbürgermeister Hegelmayer einen Schlag mit dem Stock bekommen, nachdem er ihn geschlagen habe. Er habe aber nicht den Oberbürgermeister, sondern einen anderen treffen wollen. (Große Hellerkeit.) Hegelmayer stürzte ins Wachtlokal und fragte erregt, warum man die Leute gewähren lasse. Der Zeuge antwortete, es seien Hochs auf den Sieger und Hochs auf den Besiegten im Wahlkampf ausgebracht worden und man habe nichts dagegen gethan, weil so etwas ja oft vorkomme, und er nicht der Polizei nachsagen lassen wollte, sie provozieren die Menge. Hegelmayer sagte aber, man könne sich doch nicht erst totschlagen lassen, ehe die Polizei einschreite. Der Oberbürgermeister habe nun die Feuerwehr requiriert und sie spritzen lassen. Der Marktplatz wurde gefärbt, aber von der Rose her erfolgte nur ein Steinbagel. Ob auch oben aus der Rosenwirtschaft Steine geworfen worden seien, kann Zeuge nicht sagen. Im Laufe des Abends haben sich noch viele Leute über Belästigungen beschwert.

Vors.: Als der Oberbürgermeister erschien, war da das Gedränge besonders stark? Zeuge: Ganz entschieden. Oberstaatsanw.: Haben Sie auch Bierfeldel und Unterläufe wesen sehen? Zeuge: Das kann ich nicht sagen.

Zeuge Schuhmann Burkhardt bekundet, der Polizeihauptmann hätte befohlen, sich außerst passiv zu verhalten, deshalb habe man die Menge erst gewähren lassen. Nun sei aber gemeldet worden, daß man nicht mehr unbedingt nach dem Ratskeller gehen könne. Beim Hinaustreten aus der Wachstube sei er umringt worden und habe den Säbel ziehen müssen. Er glaubte, die Menge habe in den Ratskeller dringen wollen. Da er in Bedrängnis war, habe er um Verstärkung der Schuhmannsfest erucht.

Vors.: War die Menge bedrohlich? Zeuge: Ja, sehr bedrohlich, ich sah viele geballte Fäuste. Die Menge wurde auf mich zugeschoben. Ich hätte mich nicht umbringen dürfen, sondern mußte die Menge stets im Auge behalten. Als die Marcellinasse gefangen wurde, erlöste der Ruf: Auf, zur Harmonie. Da dort keine Schuhmänner waren, ging ich zur Wache und meldete es. Als ich wieder kam, war die Menge noch größer, und der Oberbürgermeister war inzwischen gekommen. Vors.: Sind schon Steine geslogen, ehe die Feuerwehr kam? Zeuge: Jawohl, aber diese Steine kamen nicht von der Rose, sondern von der anderen Seite. Gemeinderat Kärtner hat zweimal die Menge zu beruhigen versucht. Er sagte, sie sollten sich nicht unglücklich machen, in fünf Jahren sei wieder Wahl, da könnten sie ihrer Überzeugung wicher Ausdruck geben. Die Menge ging aber nicht. Vors.: Haben Sie die Feuerwehrleute angetreten sehen? Zeuge: Bestimmt kann ich darüber nicht sagen. Vors.: Ist nicht Regierungsrat Mayer auch dazugekommen? Zeuge: Ja, der Regierungsrat hat sich als ernstliche Müh gegeben, die Leute zur Ruhe zu ermahnen. Oberstleutnant Brückmann habe dann gedroht, daß das Militär von der Waffe Gebrauch machen werde. Das Militär sei vorgegangen und der Marktplatz gefärbt worden. Vors.: Waren die Ratskellerersterne eingeworfen, ehe geprüft wurde? Zeuge: Das kann ich nicht sagen, gehört habe ich, daß ein Stein schon vor dem Erscheinen der Feuerwehr nach dem Ratskeller geworfen worden sei. Der Zeuge wiederholt diese Bekundung auf Beifragen des Rechtsanwalts

Hausmann noch einmal. Oberstaatsanw.: Sie haben auch Bierunterläufe und -Schilder gesehen. Zeuge: Ja, die kamen aus der Rose. Die Feuerwehr sprang auch nach dem oberen Stockwerk der Rose, woher nur deshalb, weil von dort geworfen worden ist. Zeuge Schuhmann Franz schildert die Verbrannte seines Kollegen Burkhardt wie dieser. Er hat nicht gesehen, daß Groß auf die Feuerwehr losgegangen ist. Er hat Groß auf die Polizeiwache gebracht und dabei habe er zwei Steinwürfe bekommen. Vors.: Ist, ehe geprüft wurde, schon geworfen worden? Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Zeuge Schuhmann Bierneithel hat von 9 Uhr ab in der Katherstraße Dienst gehabt. Er schildert die Vorgänge ganz ebenso wie die vorher vernommenen Zeugen. Vors.: Haben Sie gesehen, daß schon geworfen worden ist, ehe geprüft wurde? Zeuge: Jawohl, ich habe den Angell. Weil gesehen, wie er einen Stein geworfen hat, nachdem er aus der Rose herausgekommen war. Die Feuerwehr war schon auf dem Platz, aber der Befehl zum Spritzen war noch nicht gegeben.

Vors.: Sind die Feuerwehrleute angegriffen worden? Zeuge: Jawohl, es sind sieben Feuerwehrleute wegen des Steinbagels, einer verteidigte sich mit seinem Helm gegen einen Angreifer. Vors.: Wo kamen die Steine her? Zeuge: Aus der Gegend der Rose, eine Flasche ist auch aus dem oberen Stockwerk der Rose geworfen worden. Vors.: Sind Sie selbst verletzt worden? Zeuge: Ja, am Arm.

Zeuge Schuhmann Rettemayer war bis um 10 Uhr auf der Wache und leitete die Vorgänge bis zu dieser Zeit nur durch die Meldungen auf der Polizeiwache. Dann ist er herausgegangen und hat einen Schlämpfen hören. Als er ihn sah, haben sich vier Leute auf ihn gestürzt und den ersten bestellt. Der Ergriffene wie seine Befreier sind nicht festgestellt gewesen. Die Steine sind gegen die Ratskellerfenster und gegen die Feuerwehr geworfen worden. Das geworfen worden ist, ehe die Feuerwehr geprüft hat, kann Zeuge nicht bestunden.

Zeuge Schuhmann Bonnet bekundet, daß jeder auf die Wache gehende Schuhmann mit Gehrte und Zöhlen empfangen worden sei. Er hat gesehen, wie der Feuerwehrmann am Hydranten bedrängt worden ist. Vors.: Haben Sie nicht auch einen festgenommen? Zeuge: Ja, nach Mitternacht, als alles schon vorüber war. Er hatte laut: Hoch Kärtner gerufen. Fünf oder sechs wollten ihn befreien, ich habe ihn aber nicht losgelassen.

Zeuge Schuhmann Gutbrot ist um 11 Uhr abends zum Rapport und erst um 11 Uhr wieder nach dem Markt gekommen. Er war dann in der Rose selbst, dort habe Kärtner die Menge zum Verlassen des Lokals aufgefordert und gesagt, sie seien keine Sozialdemokraten, wenn sie solche Sauerei machen. Auch Schäffler, der Wirt der Rose, habe zum Verlassen des Lokals aufgefordert, aber nur mit geringem Erfolg. Er hat den Ruf gehört: Die Pfannen sind an allem schuld, sie gehören geschöpft, die katholischen wie die evangelischen. Vors.: Was haben Sie den Worten für einen Sinn unterlegt? Zeuge: Ich glaubte, sie meinten, der Herr Warrer sei schuld, daß Herr Hegelmayer in den Reichstag gewählt sei. Rechtsanw. Rosengart: Haben Sie oben aus der „Rose“ Steine werfen sehen? Zeuge: Nein, es war oben dunkel.

Zeuge Landjäger-Stationskommandant Böhm: Ich sah hier im Landgerichtshofe und hörte ein großes Geschrei vom Marktplatz her. Ich ging hin, und als ich kam, wurde demonstrativ Kärtner hochgerufen. Ich ging auf die Wache und stellte mich dort mit meiner Mannschaft zur Verfügung. Unsere Hilfe wurde in Anspruch genommen, und ich rückte mit scharfen Patronen aus. Kärtner hielt eine Rede. Er sagte: Die Wohlslacht ist vorüber, der Sieg ist nicht unser, aber wir haben starken Stimmenzuwachs, und in fünf Jahren wählen wir wieder. Dieser leichte Sieg wurde wiederholt. Ich traf dann Herrn Kärtner. Er sagte zu mir: Kommandant, über Sie Zurückhaltung. Ich antwortete: Herr Kärtner, suchen Sie die Leute zu beruhigen, vielleicht ist es noch möglich. Später habe ich Kärtner gehört: Nieder mit den Bauernblödern. Ich ließ die Bajonetten aufspannen. Jetzt rief man: Auf zur Harmonie! Ich wollte nun Mannschaften zur Harmonie beordern, inzwischen aber hörte ich, daß Herr Oberbürgermeister Hegelmayer angekommen sei, und da sagte ich mir, die Menge würde nun nicht mehr nach der Harmonie ziehen. Die Menge wurde immer bedrohlicher, besonders nachdem geprüft wurde. Ich hielt den Zeitpunkt für gegeben, von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Da aber noch kein höherer Polizeibeamter der Menge die Folgen des Aufstands bekannt gegeben hatte, ging ich zum Regierungsrat Mayer und sagte ihm: Es wird hier wie in Erfurt. Regierungsrat Mayer kam und ließ zunächst das Spritzen einstellen, weil er meinte, daß dies die Menge unnötig erregt. Er bekam selbst einen Steinwurf

auf die Brust. Ich erhielt den Befehl, nach der Rose ins obere Stockwerk zu gehen, um zu sehen, ob dort Ruhesörer und Steinwurfer seien. Ich erhielt dabei einen Steinwurf in den Rücken zwischen die Schulterblätter. In der Rose beruhigte der Wirt Schäffler, selbst stark blutend, die Leute. Auch Kärtner sagte den Leuten Wahrheiten, die sich ein Landjäger hätte nicht erlauben dürfen in diesem Moment.

Vors.: Wieso war Schäffler verwundet? Zeuge: Er hat mir gesagt: Der Stein hat nicht mein Haupt getroffen, aber er hat mich getroffen. Er sollte jedenfalls einen Landjäger treffen. Was nun meine Verletzung anlangt, so bin ich auf Grund von Recherchen zu der Ansicht gekommen, daß sie der Fischer Buck gethan hat. Buck ist mir seitlich getroffen, weil ich ihn wegen Fischerübertretung mehrfach angezeigt habe. Angell. Buck bestreitet, den Steinwurf gegen Böhm gethan zu haben. Er sei bis 11 Uhr in einer Wirtschaft gewesen, die Wirtin werde das bezeugen. Der Kommandant Böhm habe seinen Steinwurf aber schon vor 11 Uhr erhalten.

Zeuge Landjäger Saller ist um 9 Uhr vom Stationskommandanten Böhm auf den Marktplatz geholt worden. Er schildert die Vorgänge ähnlich wie der Vorgänger. Hegelmayer sei mit Schimpfworten wie Bauernblöder, Lump &c. empfangen worden, von seinem Enttreffen an batte der Hauptstadel. Er selbst ist durch mehrere Würfe verlegt worden.

Vors.: Ob der Schlauchführer bedroht worden? Zeuge: Ja, einer hat mehrfach den Versuch gemacht, den Schlauchführer am Spritzen zu hindern, er ist schließlich auch von einem Schuhmann festgenommen worden. Der Gastwirt Schäffler kam zu mir und bat mich um Schuh gegen das Spritzen. Er sagte, daß müsse auf hören. Ich sagte ihm: Ich habe das Spritzen nicht veranlaßt, kann es auch nicht abstellen. Während ich mit Schäffler sprach, erhielt er einen Steinwurf an den Kopf. Der Stein hat mir getroffen. Ich war dann auch in der Rose. Schäffler und Kärtner hielten Verhandlungsreden. In Kärtners Ansprache fand mir eine Wendung auf. Er sagte dem Sinne nach, die Leute sollten das nicht ausführen, was sie beabsichtigt hätten. Vors.: Ist Herr Regierungsrat Mayer beschwurst worden? Zeuge: Ja, man rief: Napoleon, wohl wegen seines Diensthutes.

Zeuge Regierungsrat Mayer war bis 10½ Uhr mit der Zusammenstellung des Wahlergebnisses auf der Rauten beschaäftigt. Gerade als er fortgehen wollte, wurden ihm die Ruhesörungen auf dem Marktplatz gemeldet, und er wurde ersucht, hinzukommen. Während er hinging, sah er die Feuerwehr in Tätigkeit. Er konnte auf das Rathaus kommen, die Menge war allemal zurückgedrängt. Er war der Meinung, daß es ohne Requisition von militärischer Hilfe abgenommen würde. Die Steine flogen um ihn herum, zum Teil in seiner nächsten Nähe nieder. Bei dem Räum sah er keine Möglichkeit, mit seiner Stimme durchzudringen und ging deshalb auch nicht auf die Rathaus-Treppen hinauf, sondern redete nur seiner Umgebung gütlich zu, wegzugehen. Dabei erholt er einen Steinwurf von hinten, dann einen von vorn, der aber ganz schwach war. Er meinte, daß die Leute besonders über das Spritzen erost waren. Er hörte Rufe: „Wir lassen uns nicht vorrichten, wir sind Bürger und lassen die Wähler nicht gegen uns ausspielen.“ Er ließ deshalb das Spritzen einstellen. Als aber nicht mehr geprüft wurde, vermehrte sich die Menge wieder auf dem Marktplatz. Es war unmöglich, einen einzelnen Egeben zu fassen, das hätte sicher zu den größten Widerständen Anlaß gegeben. Deshalb mußte er militärische Hilfe in Anspruch nehmen. Er sprach darüber mit dem Oberbürgermeister, der erklärte, er habe schon Militär requiriert. Gemeinderat Kärtner hieß jetzt eine Menge an die Menge. Seine Worte haben aber vielleicht nur fünf Minuten lang gewirkt. Dann war alles wieder wie vorher. Mayer ist noch einmal auf dem Marktplatz herumgegangen und hat den Leuten die Folgen ausgemahlt, die entstehen würden, wenn das Militär einztrifft. Das Militär rückte an, und Oberstleutnant Brückmann hielt eine Ansprache, die er aber nicht verstehen konnte. Die Soldaten säuberten sofort den Marktplatz, obwohl sie in schrecklichster Weise vorgingen. Daß jemand von den Bajonetten verlegt worden wäre, hat Mayer nicht gehört. Gegen 1½ Uhr nachts war die Ruhe völlig wieder hergestellt. Es wurden noch Mahnmale für den folgenden Tag bereit und es wurden Militärpatrouillen im Aussicht genommen. Aber es ist am nächsten Tage nichts weiter vorgekommen. Vors.: Sind viel Verwundungen vorgekommen? Zeuge: Einige Leute meldeeten sich, weigerten sich aber dann, sich untersuchen zu lassen. Verteidiger Rechtsanw. Sprößel stellt nochmals fest, daß Regierungsrat Mayer selbst nicht gehört hat, was der Oberstleutnant Brückmann auf der Rathaussterrasse gesagt habe.

# Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche

Tischdecken, Bettdecken, Steppdecken

aussergewöhnlich billig.

J. Kirstein

Hainstrasse 19, 1. Etage.

## Spielwaren- \* \* Ausstellung.

Bilder- u. Märchenbücher.

Gesellschafts-Spiele.

Lederwaren.

Schulranzen und Taschen, Schreibmappen, Cigarren-

Etuis, Portemonnaies, Visitenkartentaschen.

Schreibwaren.

Briefkassetten, Postkarten u. Briefmarken-Alben.

Sohreb- und Häkelgarnituren, Bilderrahmen.

Photographie-, Schreib- u. Poesie-Albums.

Briefwagen u. Briefbeschauer.

Schreibzunge, Schreibkästen, Mal- und Tusch-Kästen.

Taschen- u. Handspiegel.

Verschiedene Lippsachen, Fahrer-Artikel, Haussachen.

Nähkasten. Christbaumschmuck.

Alle vorschriftsmässigen Schularikel

empfiehlt in großer Auswahl

L. Sperling, L.-Plagwitz

Mühlenstrasse Nr. 27.

Gr. Ausw. Harzer Kanarienvögel.  
Röinge v. 20 Pi., Dgb. 1.80—12 Mk.  
hochreiner Sommerküken 5 Pi. 1 Me.  
alle S. pr. Vogelfutter, ital. Goldfische  
10 Pf. empf. Max Kraft, Poststrasse 18.

Altes Gold und Silber  
etw. Uhren tauscht, kaufst u. nimmt  
zu höchsten Preisen in Zahlung.  
Uhrmacher Gust, Kaulss, Tauchaer Str. 6.

## Kanonen- oder Quintöfen

mit 1 und 2 Ringlöchern

Kochöfen, Kochherde, Regulieröfen,  
Ofenrohre und Kniee, Ofenroste, Ofen-  
platten, Kohlenkästen, gußei. u. email.  
Kochgeschirre

empfiehlt billigt

Alwin Richter, Chausseestr. 11.

## Martins Honigkuchen-Lager

(Inhaber Emil Höhne)

Halle-Braunschweig-Nürnberg-Thorn. [11702]

Leipzig Salzgäschchen 1a.  
Bei Warenentnahme auf  
gleichen Honigkuchen  
für 3 Mk. 1.60 Rabatt  
in gleicher Ware.

Wiederverkäufer: 2 Mk. Rabatt.

Honigkuchen  
in Scheiben und  
Paketen  
reiche Auswahl.

## Die feinsten Stollenmehle

aus den renommiertesten Mühlen unter Garantie der Backfähigkeit offeriert in  
anerkannt vorzügl. Qualität das

Mehl-Special-Geschäft

Walther Schönfeld, J.-Volkmarstr. 100.

100 Eisenbahnstrasse 100.

Zusendung frei Haus.

## Hausfrauen kaufen nur Margarine

zum Backen.

Margarine wird ihrer Reinheit wegen

schnell langt von allen Konditoren und

Bäckern bevorzugt.

Feinst

Konditor-Schmelz-Margarine

gezahlt und ungeschält, Pf. 80 Pf.

Feinst Bäckerei-Margarine

Pf. 50, 60 und 70 Pf.

Feinst Cafet-Margarine

in Dose und Geschmack wie feinst

Molkerei-Butter, Pfund 70 u. 75 Pf.

Aufträge frei ins Haus.

## Adolf Vicke

Erfles Leipziger  
Special- und Verband-Geschäft  
für Fabrikate aus der Fabrik

A. L. Mohr, Altona-Bahrenfeld

Schuhmarke sowohl auf den Umschlägen  
gedruckt als auch in die Pflimme geprägt!



# Zum Backen der Christstollen empfehlen wir auch dieses Jahr wieder unsere seit 18 Jahren hier eingebürgerte echte Mutter-Hefe

Marke Madonna.

Mutterhefe

Dieselbe ist garantiert reine Branntwein-Hefe, also frei von jeglichen fremden Beimischungen.  
Auffallend zum Erzielen guten, gesunden Brotwerks. Wer dennach die echte Mutterhefe  
verwenden will, der achtet genau auf die Schuhmarke: Madonna (Mutter).



Zahlreiche allerhöchste Auszeichnungen.

Zu haben in den Feinbäckereien u. Konditoreien, welche unsere auffallenden Plakate (Madonnabild mit Firma) führen.

Dampf-Kornbranntwein-Brennerei u. Preßhefen-Fabrik am Bahnhof. C. Koelitz-Giani, Leipzig.

## Bekanntmachung.

I. Etage  
24 Grimmaische Str. 24

# Goldnen 24

I. Etage  
24 Grimmaische Str. 24

I. Etage

beabsichtigte die Geschäftsräumlichkeiten am 1. Oktober d. J. nach Katharinenstrasse 2, I., direkt am Markt zu verlegen, konnte aber die Ueberriebelung — die nunmehr erst Anfang Januar 1899 erfolgt — nicht zur Ausführung bringen, weil die Renovierung zur Zeit nicht beendet war.

Inzwischen sind die kolossalen Wintervorräte eingetroffen, welche nunmehr noch in den bisherigen Räumen Grimmaische Strasse 24, I., zum Verkauf kommen.

Um die ungeheure Masse von Waren aller Gattungen

## Herren- und Knaben-Garderoben

bis zum Umzug abzuziehen, ist das Kaufhaus zur

Jetzt noch:

Grimmaische Str. 24, I. Et.

Jetzt noch: Goldnen 24

Grimmaische Str. 24, I. Et.

gezwungen, im Wege eines

## wirklichen Räumungs-Ausverkaufes

zu Preisen, wie solche noch nicht dagewesen sind, die Vorräte zu verschließen.

Es säume daher niemand, der sich oder seinen Kindern ein gutes Kleidungsstück billig verschaffen will, die Goldne 24 aufzusuchen, denn

**= Geld erspart, ist Geld verdient. =**

Wer momentan keinen Bedarf hat, thut gut, sich jetzt doch für später zu decken, sein Geld wird sich reichlich vergüten, und jeder mache seine Freunde und Bekannte auf diese alte wiederkehrende Gelegenheit aufmerksam, er wird sich deren Dank erwerben.

## Geräumt muss werden!

Deshalb eile jedermann, groß und klein, dick und schlank, sie alle finden billige und seine Bekleidung jetzt im wirklichen Räumungs-Ausverkauf.

Herbst- u. Winter-Paletots

in allen Farben und Qualitäten,  
Mt. 8, 9, 14, 16, 22 u. höher.

Joppen, warm gefilzt, Mt. 4 $\frac{1}{2}$ , 5 $\frac{1}{2}$ , 6 $\frac{1}{2}$ , 7 $\frac{1}{2}$ , 8 $\frac{1}{2}$ , 9, 10 und höher.

Pelerinen- u. Hohenzollern-Mäntel

Mt. 12, 14, 17,  
20 und höher.

Burschen- u. Knaben-Anzüge sowie -Mäntel

Herren-Anzüge

Mt. 7 $\frac{1}{2}$ , 8 $\frac{1}{2}$ , 11, 14, 19, 24 und höher.

Mt. 2, 3, 5, 7, 9 und höher.

Einzelne Hosen

in allen Stoffen, Größen und Welten, Mt. 1 $\frac{1}{2}$ , 2 $\frac{1}{2}$ , 4,  
6, 7 $\frac{1}{2}$  und höher.

Schlaf-Röcke Mt. 8, 9, 10, 12, 15 und höher.

Fracks und Kellnerjacken, einzelne Westen, Knabenhosen, Arbeiter-Garderoben jeden Centes.

Leipzigs größte und vorteilhafteste Einkaufsstelle für fertige Garderoben

Jetzt noch:

24 Grimmaische Str. 24

I. Etage

Jetzt noch:

24 Grimmaische Str. 24

I. Etage

Geschäftigung meines Sohnes, ohne zu kaufen,

gern gekauft.

 Arthur Schäfer



16 Tauchaer Str. 16

empfiehlt sein großes Lager in Fahrrädern und Solinger  
Stahlwaren nur anerkannt bester Marken.

Große Weihnachts-Ausstellung

in allen Wirtschaftsartikeln

Schlittschuhe von 65 Pf. per Paar an

Kinderschlitten von 2,30 Mt. an

Wringmaschinen, Reibemaschinen, Familien-

wagen, Messer, Gabeln, Bestecke etc.

Kaffeemühlen, Plättchen etc.

in allen Sorten und Preislagen.

Billigste Fabrikpreise! Streng reelle Bedienung!

Geschäftigung meines Sohnes, ohne zu kaufen,

gern gekauft.

Eugen Dietze

Thonberg, Neuenhainer Str. 33

empfiehlt seinen werten Besuchern sein  
großes Lager in Gütern, Märschen und  
Felswaren, Kratzwagen und Hosenträger.

Hochfeste Belour-(Pflisch)-

Güte zu billigsten Preisen.

Mögliche Weihnachtspräsenz!

Tuchreste

in Maßen, passend zu

Paletots, Anzügen, Blusenleidern

u. zur Kindergarderobe.

Neuerst billig!

Carl Hartmann

2. Gohlis, Dorotheenstrasse 11.

## Muster-Ausverkauf

von  
Puppen u. Spielwaren

Billigste Preise.

5 Brühl 5

gegenüber der Hainstrasse.

## Echt Halleschen Honigkuchen

auf 5 Mark 2 Mark Rabatt.

Nürnberger Lebkuchen, wohl von Christbaum-Konfekt.

Billige Preise.

Frankfurter Straße 7. Louis Kreutzer Eisenbahnhstr. Nr. 63.

## Gelegenheitskäufe!

Kinderschuhe

Damenschuhe

Mädchenchuhe

Herrenstiefeln

David Weiss Nikolaistr. 9, vis.-à-vis. Nikolaikirche

## Butter

zum Stollenbacken empfiehlt das

Wund von 50 Pf. an.

fr. Schmelzbutter 1 Pf. 100 Pf.

Garantiert reine Naturbutter

1 Pf. 98 Pf. [1851]

H. L. Kröger, Gerberstr. 1.

## Steinkohlenstaub

groß, verkauft billig, solange der  
der Vorrat reicht

Albert Reimann,

Neuhäuser Tauchaer Straße 19.

## Bettfedern und Daunen

reine reelle Ware

billigen Preisen

Vampf von der Reinigung

Neue Konstruktion.

Zeitzer Str. 15. M. Doberenz.

Als passende Weihnachtsgeschenke  
empfehlen:





















































